

**Abonnements**  
werden beim Verlag und dessen  
bekanntesten Agenten entgegen-  
genommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Dienstscheine von:  
Mk. 4,60 für Deutschland (direkt  
per Brief-Gaubert)  
Mk. 2,75 für Österreich (direkt  
per Brief-Gaubert)  
Mk. 2.— für alle übrigen Länder  
des Weltpostvereins (Kontingent).

**Insertate**  
die bezugsfreie Zeitstelle  
3 Pence — 25 Pfg. — 30 Sil.

# Der Sozialdemokrat

**Erscheint**  
wöchentlich einmal  
in  
**London.**  
Verlag  
der  
German Cooperative Publishing Co.  
E. Bernstein & Co., London N. W.  
114 Kentish Town Road.

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

**N. 24.**

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern die bekannten Postadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

15. Juni 1889.

### Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Zum internationalen Arbeiterkongress.

Der Internationale Arbeiterkongress wird aus Deutschland sehr zahlreich besucht werden. Die deutschen Arbeiter, welche in dem furchtbaren Kriegssturm des Jahres 1870 den Ernst ihres internationalen Solidaritätsgefühls bewiesen und sich durch keine Verlockung, keine Drohung eines heuchlerischen oder mißverständlichen „Patriotismus“ von dem Wege der Pflicht und der richtigen Erkenntnis abdrängen ließen, haben auch jetzt die eminenteste Kulturbedeutung des internationalen Arbeiterkongresses begriffen.

Es gilt einen Protest gegen die internationale Reaktion, gegen das internationale Ausbeutertum, das heute frecher als je, weil zum Aeußersten getrieben, sein Haupt erhebt und sich zum entscheidenden, zum letzten Kampf rüstet.

Die Revolution, deren Feier in Frankreich begonnen hat, und die heute freilich eine andere Gestalt und ein anderes Gesicht hat als im Jahr 1789 — läßt der Reaktion keine Ruhe, ist für sie eine fortwährende Herausforderung und Gefahr. Wenn wir die auswärtige Politik des Fürsten Bismarck, der als das Haupt der europäischen Reaktion gelten kann, bis in die Mitte der 70er Jahre zurückverfolgen, so finden wir als rothen Faden den Haß gegen das revolutionäre Frankreich, das Bestreben, es zu diskreditieren, zu isolieren und wenn irgendmöglich zu vernichten.

In den ersten Jahren nach dem deutsch-französischen Krieg hatte der große Staatsmann freilich die Tragweite der deutschen Siege überschätzt und dem Glauben sich hingegeben, Frankreich könne nie die Schläge verwinden, mit denen es im „heiligen Krieg“ zu Boden geschmettert worden. Vom Augenblick an, wo Bismarck seinen Irrthum erkannte, jung er auch an, gegen Frankreich zu konspirieren. Das Mitte der 70er Jahre der Plan feststand, das erst unvollkommen gerüstete Frankreich zu überfallen, ihm einen neuen und größeren Abbruch an Blut und Geld anzulegen und es gründlicher als 1871 zu zerstücken — und daß dieser infame Plan nur durch die Eiferjucht Rußlands, welches das Bismarck'sche „Reich“ nicht aus der Daumenschraube des französisch-russischen Bündnisses herauszuziehen wollte, vereitelt worden ist, das haben wir von russisch-französischen Diplomaten erfahren, und das hat den Grund zu dem grimmigen Haß gelegt, mit dem Bismarck seinen lieben Kollegen Gortschakoff bis zu dessen Tode, ja noch über das Grab hinaus beehrt hat. Eine neue heilige Allianz ins Leben zu rufen, wurde das Ideal und die fixe Idee des „modernsten aller Staatsmänner“. Zu diesem Zweck begann er, trotz des schlimmen Streichs, den die russische Diplomatie ihm gespielt, das ehrlöse „Wettrennen“ vor dem russischen Harn, schloß er das Bündniß mit Österreich, erweiterte er dieses Bündniß zum „Dreibund“, und gab er sich die erdenklichste Mühe, auch England in feindlichen Gegensatz zu Frankreich zu bringen.

Der Erfolg hat jedoch den Anstrengungen keineswegs entsprochen. Weder Rußland noch England sind auf den Bismarck'schen Reim gegangen, und der „Dreibund“ ist ein ebenso problematisches Ding, wie seiner Zeit das „Dreikaiserbündniß“ dessen einzige Frucht die war, daß es durch die in Eiernische beschlossenen Massenausweisungen der Polen und Russen aus Deutschland die ganze Barbarei der Bismarck'schen Politik aller Welt enthüllte.

Glücklicher war Fürst Bismarck in Frankreich selbst. Die Angst der französischen Bourgeoisie vor dem rothen Geistes wurde systematisch genährt, um eine vernünftige Arbeitergesetzgebung zu hintertreiben; der Wahnsinn der Kolonialpolitik wurde begehrt und gepflegt, und als Boulanger wider die Republik zu konspirieren begann, wurde er sofort Gegenstand der zärtlichsten Fürsorge Seitens der deutschen Reichsregierung. Und in Paris weiß man heute sehr wohl, daß unter den Millionen, die dem „brav général“ von seinen „Bemüheren“ zugehen, der preussische Reptilthaler eine sehr — man verzeihe den Ausdruck — respectable Rolle einnimmt — gerade wie man weiß, daß der „Anarchismus“ in Frankreich und das tolle Tonking-Abenteuer in Berlin und Friedrichsruhe seine besten Freunde gehabt hat und noch hat.

Wer in dieser Beziehung noch Zweifel hegt, braucht nur die deutsche Reptilpresse zu lesen, und seine Zweifel werden verschwinden.

Die Jahrhundertfeier der französischen Revolution hat das ganze reaktionäre Europa in Aufruhr gebracht, und auch das despotische Rußland vergaß sein demagogisches Kolettiren mit dem republikanischen Frankreich.

Die Revolution, deren Andenken dort in Paris gefeiert werden sollte, das war der gemeinsame Feind. Es kam die Verschwörung der Monarchen gegen die Pariser Weltausstellung. Sie sollte das Gelingen der Ausstellung

verhindern, und trug nur zu deren größerem Glanz bei. Der Haß der Monarchen, der sich in dem kindischen Wegbleiben der Gesandten von der Eröffnungsfier äußerte, erregte das Gelächter der Völker, und macht ihnen die Bedeutung der Revolutionsfeier erst recht klar.

In Berlin verfiel man auf die unglückliche Idee, der Pariser Industrieausstellung in Konkurrenz-Unternehmen entgegenzusetzen. Ein paar spekulative Bierwirthliche hatten den Plan einer früheren Ausstellung (der sog. Hygiene-Ausstellung) geriebet, um eine Massen-Kneiperei mit Musik und allehand sonstigen Alotrien zu organisiren; und irgend ein fündher Kopf kam auf den Gedanken, eine kleine Ausstellung mit der Kneiperei zu verbinden. Klame wurde gemacht, und einer der Klameeschmiede nannte die Bierpekulation: Unfallverhütungs-Ausstellung. Der Name zog, die „Sozialreform“ ist in der Mode, — der höhere Schwinnel bemächtigte sich des niederen Schwinnels. Einige größere Industrielle wurden herangezogen und eines schönen Tages hieß es: Seine Majestät der deutsche Kaiser, und „soziale König“ wird die Unfall-Ausstellung in Person einwohnen, und den deutschen Arbeitern auf diese Art den blühendsten Beweis liefern, daß das Wohl der Arbeiter Seiner Majestät höchste Sorge ist.

Und der Kaiser-König gab sich wirklich zur Eröffnungsfier der Bierpekulation, genannt Unfallausstellung, her.

Es hat aber nichts genützt. Die Riesenhaftigkeit der Klame ließ die Zwerghaftigkeit des Unternehmens bloß so augenfälliger hervortreten.

Der Streich war mißglückt. Und trotz des Geschimpfes der Binder und Genossen über das „wilde“ Frankreich wurde das wunderbare Gelingen der Pariser Weltausstellung aller Welt offenbar, und je mehr die Binder und Genossen schimpften, desto mächtiger wurde der Drang nach Paris.

Die deutschen Arbeiter treibt aber nicht die Neugierde. Die Wunder der Industrieausstellung interessieren sie wohl, jedoch erst in weiter Linie. Was sie vor Allem bewegt und treibt, das ist das Gefühl, das ist die Erkenntnis: „Der hundertste Geburtstag der französischen Revolution muß von der Arbeiterklasse zu einem gewaltigen, imposanten Protest gegen die herrschende Reaktion mit ihrer Völker- und Rassenverheugung benutzt werden — die Arbeiter Deutschlands müssen den Arbeitern Frankreichs die Bruderschaft reichen, damit offenbar werde, daß das arbeitende Volk der beiden ersten Kulturländer Europas, die eine niederträchtige Diplomatie im Interesse der internationalen Reaktion auseinander zu halten und gegenseitig zu verfeinden sucht, sich als eins betrachten, und in dem Chauvinismus, Militarismus und Kapitalismus den gemeinsamen Feind erblicken, wie alle Monarchen den gemeinsamen Feind in der Revolution erblicken.“

Die deutschen Arbeiter werden zahlreich auf dem internationalen Kongresse vertreten sein. Berlin allein entsendet acht Delegirte, Leipzig drei, und von allen Seiten erfahren wir, daß zu Wahlen für den Kongress geschritten werden soll.

Die deutschen Arbeiter, welche am hundertsten Jahrestag des Bastillesurms in Paris einziehen werden, bringen mit sich das Herz des arbeitenden Volkes von Deutschland; und der Brudergruß, den sie mit den französischen Arbeitern austauschen werden, ist eine mächtige Friedensbürgschaft, zu mächtig, wollen wir hoffen, für die verbrecherischen Bemühungen der europäischen Friedensförderer und Freiheitsmörder.

Der Ruf der deutschen Arbeiter: nach Paris! nach Paris! ist die beste Antwort auf das wüste Geschrei der französischen Chauvinisten: à Berlin! à Berlin! (nach Berlin!) — er ist der kräftigste Protest gegen das wüste Treiben des Chauvinismus haben und drüben — und das ist die schönste Revanche für das republikanische, dem Sozialismus zumarschirende Frankreich.

Jedenfalls ist der Zug der deutschen Arbeiter nach Paris ein tausendmal wichtigeres Ereigniß, als die Besuche der Monarchen in Berlin, der Hauptstadt der europäischen Reaktion und des — internationalen Sozialismus.

### Einen Griff in's Wespennest

Scheint der bekannte Romandichter Friedrich Spielhagen — wie unsere Leser wissen, sonst nicht gerade unser Freund — mit seinem neuesten Roman „Der neue Pharaos“ gethan zu haben. Der Unglückliche hat es sich beiläufig lassen, die durch Bismarck in Deutschland gesetzte Korruption zu schildern, und dafür schmeißt und summt es jetzt um ihn herum, daß es nur eine Art hat. Den Ton der Attacken gegen den neuen „Reichsfeind“ — denn da im Lande des Reptilensfonds die Korruption eine „Aaaberhaltende“ Einrichtung ist, so ist natürlich jeder, der an ihr rüttelt, ein Reichsfeind, der Reichsfeind, die Verkörperung des Begriffs der Reichsfeindschaft — wird in der kleinsten „Kleinbürger Zeitung“ angegeben, wahrscheinlich von dem famosen Paul Lindau, in der korrupten Literaturwelt der Hauptstadt die korrupteste Erscheinung. Hören wir, wie diese Schmarotzerwesppe ihrer Wuth über den genannten Roman Luft zu machen sucht:

„Wie in jeder starr bewegten, mächtig am Neuen schaffenden, Mitverlassenden Zeit, blüht auch in unseren Tagen das Unkraut des Strebertums, und wir verargen es keinem Dichter, wenn er dieses Zeitbild

geißelt. Ganz anders erscheint es jedoch, wenn Spielhagen mit deutlich hervorgehobener Absicht das höhere Beamtenthum als eine Gesellschaft überzuggeloser Heberläufer, gewissenloser Selbstlinge, darstellt, welche mit zynischer Frechheit ihre korruptirte Moral zur Schau stellen, Spielhagen legt kein freundlicheres Gegenstück gegenüber, denn worin tritt seine Absicht zu Tage, die angebl. durch Bismarck, der nur solche, tief unmoralische Kreaturen als Werkzeuge seiner Geistesart brauchen kann, herbeigeführte materialistische Demoralisirung Deutschlands zu kennzeichnen. Hier muß man an der bona fides, an der Ehrlichkeit, die ein vornehmer Künstler niemals verleugnet, ernstlich zweifeln; denn der wohlstuarzte, in Berlin W. wohnhafte Herr Schriftsteller Friedrich Spielhagen ist kein in der Vorstadt und in Bierkneipen sich untertreibender armer Teufel, der in seinem verbitterten Radikalismus ernsthaft sich „das Geinadel da oben“ in solcher Weise vorstellt. Spielhagen muß, seiner sozialen Stellung nach, Kenntniß von der Artung unterer höheren Beamtenschaft haben, er muß wissen, wie der Durchschnitt dieser Kreise trotz allerlei Schwächen in seinem moralischen Kerne beschaffen ist. Er aber, der große (?) „Idealist“, schlägt den gelegentlichen Entartung, als die Norm, das Zufällige als das Maßgebende hin. Wer von den Gesinnungsgenossen des Herrn Spielhagen hat den Mut, zu sagen: „Ja, diese Julius und Sohn, diese jeden Christen empörenden gemeinen Seelen, sind der Typus der höheren preussischen Beamten der heutigen Tage?“ Von den Anhängern, von den Ehrlichen, und seien sie die Radikalen der Radikalen, keiner. Und der Gebieter dieser kümmerlichen Knechte ist der „neue Pharaos“ — Bismarck. Was ist der Pharaos des Herrn Spielhagen? Ein preussischer Junker, der 1864, 66 und 70 Glück gehabt hat und auf Grund dieses, statt mit demokratischen Redensarten, mit dem Mut unserer Väter und Vorfahren erzwungenen Glückes, das durch rohe Gewaltthat herbeigeführt ist, mit latter Klugheit einer ideallosen Zweckmäßigkeit huldigt. Diese Zweckmäßigkeit zielt nach Spielhagen's politischer Weisheit im Jahre 1878 darauf hin, durch den Schuzoll die Mittel für das Heer zu gewinnen und dadurch den Sozialdemokraten „das Maul stopfen“ zu können. Wird den Gesinnungsgenossen Spielhagen's nicht bange vor dieser politischen Weisheit? Aber es kommt noch besser. Im Jahre 1878, also eben nach Ablauf jener Jahre, in welchen Bismarck sich vorzugsweise auf den Abstraktismus stützte, beflagt einer der beiden Spielhagen's die erdrückende Macht des Adels, welche das Bürgerthum völlig der Seite drängt. Dafür ist ja Herr Spielhagen „Idealist“, daß er es mit der historischen Wahrheit nicht genau nimmt, und deshalb kann er sich auch den Anachronismus leisten, im Jahre 1878 von der literarischen Herrschaft Jüdens und Dohlejewskis, von deutschen Naturkolisten zu reden. Pharaos-Bismarck, der gewaltthätig ideallose Glücksjunker, ist der Vater, der Demüthigung des Materialismus, der sich brühet, die neue Welt aus Nichts geschaffen zu haben, während er doch nach Spielhagen nur die Saat der vier Remonstranten geerntet hat. Das wird uns in „idealem“ Pathos vorgetragen.“

Better heißt es in der Kritik des rheinischen Blattes: „Die ernsthaften Gesinnungsgenossen Spielhagen's, die sich schon um „Was will das werden“ vorläufig herumgedrückt haben, werden, wenn sie aufrichtig sind, doch wahrlich nicht einen Roman als große That lobpreisen können, in welchem unsere gewaltig bewegte rührsame Zeit unter kindlichen politischen Gesichtspunkten als eine solche dargestellt wird, in welcher ein gewaltthätiger, gesinnungsloser Junker mit etlichen Schustern von Beamten das Deutsche Reich korruptirt und dem Ausland einen höchst überflüssigen Respekt einflößt. Dagegen können wir die Kunden, die handwerksmäßig jeder Verhältniß ihre „Bravo“ zusetzen und von „Recht der freien Uebergang“, „Freiheit der Kunst“ u. s. w. hören, wenn eine andere Stimme sich geltend macht. Wir lieben keinen Byzantinismus; der in gewissen kleinen übliche Kunstbyzantinismus ist uns aber erst recht widerlich. Es steht kein Künstler so hoch, daß er nicht Pflichten gegen die Nation hätte, und kein Künstler darf auf erwerbende Vorberden ständigen. Es gibt allerlei Vögel im Deutschen Reich, aber es haben sich im Zeitalter der angehenden Korruption auch die Vögel vermehrt, welchen jene Sorte von Deutschen abgeschmeckt wird, die immer mit der Biene des legenden Patriotismus das eigene Reich beschmeißt, weil die Vögel des selbstgefälligen Geklings nicht in Erfüllung gehen; es ist dies grade die Sorte sog. hochgebildeter Geister, die in ihrem ungemessenen Dünkel erst die aufstrebende Größe abschätzend bespötteln, dann sie begehern und, wenn sie darüber noch nicht todt ist, sich an sie herandrängen. Ihr am Mantel zupfen und alles vorher gewußt haben, sie von der Bühne zerrren wollen, um selber ihr altes Lied deklamiren zu können. Ehre den braven Männern, die heute der Nation deckt und die, wenn auch irrend, einen heiligen Glauben im Herzen, thäten, was sie nicht lassen konnten: An dieser Ehre hat aber der nicht Theil, der, ohne sich nur die Mühe zu geben, die Dinge in der Nähe zu betrachten, die Kunst an den Parteigang verknüpft und aus unferm Vaterland, auf das wir stolz sind, ein eiles, mit leichtfertiger Unwissenheit aufgebautes Jerrbild schafft.“

So die städtische Zeitung, und das reptilirende Zeitungsgeschmeißer drückt es ihr pflichterfüllt nach.

Wie gesagt, wir kennen den Spielhagen'schen Roman nicht, aber wenn das, was da mit Bezug auf ihn gesagt wird, zutrifft, so muß er wirklich nicht abel sein. Jedenfalls ist er ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Vor zehn, fünf, vor zwei Jahren, hätte ein Mann wie Spielhagen, der doch für die „gute Gesellschaft“ schreibt, auch wenn er genau das empfunden hätte, was er in seinem neuen Roman dargestellt, es aus und nimmer öffentlich zum Ausdruck gebracht. Demals hätte man sich in dieser Gesellschaft höchstens unter vier Augen zu, was man von dem neuen Reiches „herrlichste“ dachte. Daß das jetzt anders geworden, daß ein Spielhagen offen den „neuen Pharaos“ als das Hauptstücken wagt, was er ist, als einen brutalen, ideallosen Glückstritter, — das zeigt, wie tief die Wahrung selbst diese Kreise ergriffen hat.

Es kann und natürlich nicht bekommen, über einen Roman, den wir nicht gelesen, ein Urtheil abzugeben. Aber was die „Kleinbürger“ an ihm tadelt, das gereicht ihm in den Augen aller Nicht-Korrupter des Reptilensfonds zum höchsten Lobe: die Wahrheit gesagt zu haben, ist unter allen Umständen ein Verdienst. Und als wie ehrlich immer Spielhagen das höhere Beamtenthum des Deutschen Reichs hingestellt haben mag, die Putzamer, die Tessenborn, die Richtofen, die Drenthmann, die Rittschädt, die Martin und wie die Vertreter des Strebertums in Deutschland sonst noch heißen, strafen ihn sicher nicht Lügen.

Alles in Allem dürfte Spielhagen kaum den Dedeck ein wenig gestiftet haben, der die in Deutschland systematisch gesetzte Korruption befeuert. Und trotzdem die wütenden Angriffe, trotzdem der Vorwurf, er habe seine „Pflicht gegen die Nation“ verletzt (die demnach darin besteht, das eigene Volk anzufügen) trotzdem die Verleumdung als halber Vaterlandsverräther! Was wird dieses Insektengewirr erst anstellen, wenn einmal der Dedeck ganz vom Topp abgehoben, dieser geschlagen und vor dem ganzen Volke die Streberwirtschaft in ihrer abschließenden Fähigkeit bloßgestellt wird?

London, 12. Juni 1889.

Der Mergel der deutschen Reaktionen über die Pariser Weltausstellung und den Pariser Arbeiterkongress. Schreibt man uns, macht sich in immer tollerem Sprünge Luft. Am liebsten würden sie das Reich nach Frankreich, — wie auch in die übrigen „Wilden“, das heißt nicht im Bismarck'schen Polizeistand und Spitzelgeist regierten Länder — ganz verbieten. Und es scheint auch wirklich als hätte man solche Pläne, schon ins Auge gefaßt. Der Schweiz gegenüber sind derartige Drohungen von den Repliken bereits ausgehten worden. Daß Deutsche nach Frankreich reisen, ist aber unseren Reaktionen noch hundertmal unangenehmer, als das Reisen von Deutschen in die „wilde“ Schweiz. Der nationale Gegenstand zu Frankreich bildet einen der Pfeiler des Bismarck'schen Systems. Hört der Gegenstand zu Frankreich auf, überzeugt sich das deutsche Volk, daß die große Masse der Franzosen nicht Rache brüten und einen Ueberfall vorbereiten, dann fallen die Voraussetzungen der richtigen Anspannung unserer Wehrkräfte zu Boden und der tolle Militarismus hat seine Berechtigung verloren. Wenn nun hunderttausende Deutsche, wie das in diesem Jahre zu vermuthen ist, nach Paris gehen und von dort, was mit Sicherheit zu erwarten, die günstigsten Eindrücke über Frankreich und die Franzosen mit heim bringen, so ist den offiziellen und offiziellen Hehlungen der Boden unter den Füßen weggezogen und das herrschende System kommt ernstlich in Gefahr.

Aber was thun? Das Reisen läßt sich doch nicht gut verbieten — so gern man es auch möchte —; und verbiete man es wirklich, so ließe es sich nicht verhindern. Schade, daß die Jellen vorbei sind, wo man eine große Mauer um ein Land bauen, und es hermetisch von den Nachbarn absperrn konnte. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit wieder so recht deutlich, in welcher schroffen Widerspruch die Bismarck'sche Polizei- und Militärwirtschaft sich mit der modernen Kultur befindet. „Aber hat sie das nicht mit der gesammten Bourgeoisiewirtschaft gemein?“ möchte der Eine und Andere vielleicht fragen. Nicht so ganz. Gewiß ist auch die Bourgeoisiewirtschaft mit der Zeit kulturwidrig geworden, so daß sie nachgerade ein Hinderniß der gesunden politischen und sozialen Fortentwicklung bildet, allein sie steht doch an sich auf einem weit höheren Kulturniveau als das Junkertum, welches den preussischen, fest zum deutschen Reich ausgeweiteten Polizei- und Militarismus gegründet hat, und welches den Forderungen und Grundgesetzen der modernen Kultur stets feindselig gegenübergestanden hat.

Wohl wissen wir sehr gut, daß die Bourgeoisie auch derjenigen Länder, die eine politische Herrschaft der Bourgeoisie haben, falls sie sich in ihrer Ausdehnung bedroht fühlen sollte, zu jeder Gewaltmaßregel bereit wäre, allein ein dauerndes Regiment von solcher barbarischer Rohheit, wie wir es in Deutschland haben, wäre in Ländern mit befechtiger bürgerlicher Kultur und Entwicklung, wie z. B. England und Frankreich doch einfach unmöglich. Ein Vergleich des zweiten französischen Kaiserreichs mit dem Bismarck'schen Regiment zeigt dies recht deutlich. Derselben Grundgedanke, im Grund auch dieselbe Korruption, dieselben barbarischen Ziele, aber in der herrschenden Klasse Frankreichs doch ein höheres Kulturniveau, das der Barbarei und Rohheit gewisse Schranken setzte, die für das preussische Junkertum nicht vorhanden sind.

Doch zurück zur Sache. Das Reisen nach Frankreich zur Ausstellung wird man allerdings verbieten können — die Schwachmerrigkeit sucht man einzuführen, indem die Reise ins „wilde“ Frankreich abgedehnt als lebensgefährliches Abenteuer und als Hochverrath an der deutschen Nation und als eine Art Landesverrath hingestellt wird —, dagegen besteht in Polizeireisen die ernstliche Absicht, den Besuch des Internationalen Arbeiterkongresses zu verbieten.

Ob die Absicht zur Ausführung kommen wird? Wir müssen es abwarten. Der Angst unserer Nachbarn ist Alles zu vertrauen. Vielleicht ist aber bei ihnen der Wunsch stärker, durch die Kongressverhandlungen Material für künftige Prozesse zu erlangen. Sie geben sich vielleicht der Hoffnung hin, das heilige Pariser Kloster und die heiligen Revolutionärereminerenzen würden manch unbedachtames Wort entlocken, aus dem sich hienach ein guter Streik drehen ließe. An Spitzeln, die den Namn liefern, wird es sicherlich nicht fehlen, und an fröhlichen Staatsanwälten, die den Haß zu Streichen verarbeiten können, auch nicht. Es ist sogar keineswegs unwahrscheinlich, daß einige Spitzel Kuitrag bekommen, Slandals zu provozieren, damit internationale Verhandlungen geschaffen werden. Nun — die Herren mögen thun, was sie können — man wird ihnen möglicherweise wieder einige Enttäuschungen bereiten müssen. Den Spitzeln selbst aber, die sich bereits heranzudrängen beginnen, wollen wir den guten Rath ertheilen, etwas — vorsichtig zu sein. Sie sind das „ihrer Gesundheit schuldig.“

Es sieht wieder einmal etwas kriegerisch aus in Europa. In den Balkanstaaten, diesen Schmerzenskälbern der europäischen Diplomatie, haben die russischen Hegemonen eine Situation geschaffen, die jeden Augenblick den Ausbruch ernsthafter Kämpfe herbeiführen kann. In Serbien, gegenwärtig ihr günstigstes Operationsfeld, haben sie es dahin gebracht, daß ein Parteilichthum herrscht, wie er bisher daselbst noch nicht vorgekommen. Namentlich arbeitet das „rechtgläubige“ Pöblichkeit dort für die Interessen Österreichs und vertritt dem Volk Wunderdinge, wenn es den Rathschlägen seiner russischen Gönner folgt. Dasselbe thun die Pfaffen betanlich auch in Rumänien und in Bulgarien.

Andererseits hat Österreich selbst nennlich in Petersburg ziemlich deutlich mit dem Säbel geräffelt, indem er bei der Verlobung eines russischen Großfürsten mit einer Tochter des Fürsten von Montenegro, diesen Häuptling der Hammelbäbe den „einzig aufrichtigen Freund Rußlands“ nannte. Ein Misstrauensvotum in bester Form für seine „lieben Väter“ in Berlin und namentlich in Wien. Seitdem ist es auch publik geworden, welche Verlobung Österreich dem Hammelbäbe, dem Montenegrofürsten für seine aufrichtige Freundschaft zugedacht. Derselbe soll die Erbchaft Milans antreten und ein Vereinigtes Königreich Serbien gründen, mit Bosnien und der Herzegovina als Zugabe. Da diese Zugabe sich aber einwickeln im Besitz Österreichs befindet, so ist das Programm natürlich nicht ausführbar ohne einen Krieg mit Österreich. Und Krieg mit Österreich heißt Krieg mit Deutschland u. i. w., u. i. w.

Das Klingt sehr bedenklich, wahrlich nicht wird es diesmal aber noch nicht dazu kommen. Wir sind „noch nicht so weit.“ Die Konventionen der russischen Staatskinder sind noch nicht durchgeführt, und so lange dies nicht geschehen, wird Österreich sich auch aus keinen großen Krieg einlassen. Es wird also mit dem Gespänkel sein Bemühen haben, und wenn dasselbe nur die Wirkung hat, das Ansehen Österreichs auf der Balkanhalbinsel zu schwächen, so hat es in seinem Zweck erfüllt.

Die Räter haben also noch einige Jahre Zeit, über die Weisheit ihrer Renter nachzudenken.

Jetzt, da Boulanger glücklich in den Hintergrund gedrängt ist, hält Herr Ferry seine Zeit wieder für gekommen. Der Führer der Opportunisten entfaltet eine fieberhafte Thätigkeit, sein Ministerportefeuille zu verwalten. Er hat zu diesem Zweck die Redaktion eines Pariser Blattes „Gazette“ übernommen, und entwickelt in demselben jeden Tag, wie schön es um die Republik bestellt wäre, wenn sie einen so erleuchteten Mann, wie er ist, an der Spitze hätte. Dabei entfällt ihm immer jüngst folgender charakteristische Satz: „Das Wahngelbde einer unpopulären Regierung mag einige zur Abstraktion geneigte Philosophen verführen, die übrigens durch ein Gefolge von frivolen Spekulant und unwissenden Längern längst kompromittirt sind. Unser Land, das auf die Jahrhundert alte Disziplin der persönlichen Gewalt zugeschnitten ist, wird nie eine Regierung nach Prinzipien verstehen. Es muß stets einen Mann haben, der in seiner Person die Prinzipien und Beschreibungen seiner Zeit verkörpert.“ Das ist Wort für Wort die Theorie des Boulangerismus.

Einige Tage darauf hielt derselbe Herr Ferry eine große Rede in der Kammer, in der er — es war bei der Debatte über den Etat der Gesundheitszustand beim päpstlichen Stuhl — nicht nur für die Aufrechter-

haltung dieses Postens eintrat, indem den Merkmalen die Revision der Kirchengesetze in ihre Sinne — d. h. die Wiederherstellung der Privilegien der Kirche — anbot.

Genau dasselbe, was Boulanger auch thut. Deutlicher kann man es nicht ausdrücken, daß der Kampf gegen Boulanger, den die Opportunisten in Wert gesetzt, keineswegs ein prinzipieller, sondern lediglich ein räuberischer Streit, ein Streit um die Macht war. Die boulangistische „Gefahr“ war in drei Vierteln eine opportunistische Erfindung, die Herren haben durch ihre Hegezeiten Boulanger erst zu dem gemacht, was er später wurde, ihrer Gegnerschaft verdankte er seine Popularität. Seine Erfolge stiegen ihm zu Kopf, er bildete sich ein, der Mann zu sein, der „in seiner Person die Prinzipien und Bestrebungen seiner Zeit verkörpert.“

Ein neuer „Jahr!“ erlösetes im Chor der opportunistischen Briefe, und die Radikalen und n. Theil der Sozialisten fiel auf diese Parole hinein und spannten sich für den Wagen der Opportunisten, um die Republik „vor dem Jahr“ retten.

Das Ziel ist erreicht, Boulanger ist aufs Trockene gesetzt und kein aufrichtiger Sozialist und Republikaner wird ihm eine Thron nachweihen. Das Ziel ist erreicht — jetzt erklärt Herr Jules Ferry zum Entsetzen seiner Mitkämpfer der Radikalen, daß eine unpopuläre, nur nach Prinzipien geleitete Regierung ein Hinderniß sei, das Land brauche eine Person an der Spitze, die seine Prinzipien und Bestrebungen in sich verkörpert.

„Und darum Ränder und Wdrer!“ rufen derweil die Herringsfallenen. Herr für Boulanger, das ist ja geköpft wie gekrümmt.“ Allerdings, der Unterschied leidet nur darin, daß der Boulangerismus, der sich an die Massen wendet, ein demagogischer Charakter hatte, als der Herrismus, der sich an die großen Herren wendete. Aber in der Demagogie steckt notwendigermaßen ein gutes Stück Demokratie, und so hatte das Volk in einer Hinsicht von Boulanger sogar weniger zu fürchten als von Herrn, von dem das famose Wort stammt: „Die Gefahr ist auf der Linken.“ Was anders war es mit der auswärtigen Politik, aber darüber haben wir hier nicht zu sprechen.

Genau, man sieht, wie Recht diejenigen Sozialisten hatten, die zwar den Boulangerismus bekämpften, der sich hüteten, gemeinsame Sache mit Herrn Ferry und dessen hinteris Licht geführten Bundesgenossen zu machen.

Weitere Beitritts-Erklärungen zum Internationalen Kongress der Vereinigten Sozialisten sind, wie wir hören, eingegangen:

Von der ungarländischen Arbeiterpartei, vertreten durch unsern bewährten Genossen Leo Frankel.

Von der Gruppe russische Sozialdemokraten, vertreten durch B. Axelrod, Georg Plechanow und Vera Sassulitsch.

In einem Artikel der Wiener „Gleichheit“ über den Internationalen Kongress lesen wir: „Wenn der Ruf der Possibilisten mittheilt, sie hätten Beitritts-Erklärungen aus Oesterreich erhalten, so muß das auf einem Irrthum, möglicher Weise einem geographischen, beruhen. Wir glauben so ziemlich zu wissen, was in der österreichischen Arbeiterpartei vorgeht, und erklären mit Bestimmtheit, daß unseres Wissens kein Verein, keine Gruppe und kein Parteigenosse eine Beitritts-Erklärung zu dem possibilistischen Kongresse abgegeben hat. Nur die Mittheilung von Namen kann uns vom Gegentheil überzeugen.“

Der Hauptvorstand der dänischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erklärt in einem vom 11. Mai datirten Rundschreiben, daß die dänische Partei beschloffen hat, keinen der beiden Kongresse zu besuchen, unter der Begründung, daß die Abhaltung von zwei internationalen Arbeiterkongressen unter den jetzigen Verhältnissen ein Unglück für die Arbeiterbewegung und in hohem Grade nachtheilig und einmüthig für den Geist der Solidarität, der die Arbeiter aller Nationen an einander binden sollte.“ Die Unterzeichner meinen, zwei Kongresse tragen in sich zugleich den Keim neuer Uneinigkeit, neuer Unverträglichkeit für die Zukunft. . . . „Es ist mit Recht zu befürchten“, heißt es weiter, „daß der eine Kongress Beschlüsse fassen, die denen, welche der andere gefaßt hat, entgegen stehen.“ Später, wenn die Beschlüsse in's Leben geführt werden sollen, wird dies die Wirkung haben, daß die sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder in wesentlichen Punkten einander entgegen arbeiten werden infolge der Zielung, die ihre Vertreter auf dem Kongresse eingenommen haben. Wir wollen nicht Theil nehmen an Verhandlungen, die uns in ein gespanntes Verhältnis zu denjenigen, die wir von Herzen als unsere Kampfgenossen für die Durchführung des Sozialismus betrachten wollen, bringen können.“

Wir theilen diese Befürchtung nicht, glauben vielmehr, daß das Nebeneinandergehen der beiden Kongresse, so bedauerlich es an sich ist, dem Zweck, zu dem sie einberufen sind, nicht nachtheiligerweise zu schaden braucht. Ebensonenig braucht es die vorhandenen Gegensätze — die doch nicht von heute datiren — zu verschärfen, es kann und, hoffen wir, wird im Gegentheil dazu führen, daß die Fesseln, die diesmal das einige Zusammengehen aller verhindert, in Zukunft vermieden werden.

Wenn es alsdann im Rundschreiben weiter heißt: „Wir sind nicht im Stande, entscheidend in dem Streite zu urtheilen, der die Einberufung der zwei Kongresse bewirkt hat, da wir nicht deutlich zu sehen vermögen, welche Gründe die entscheidenden speziell zur Einberufung des zweiten Kongresses gewesen sind. Nur so viel glauben wir aussprechen zu können, daß nach den Einräumungen, die das Nationalkomitee des sozialistischen Arbeiterbundes in Frankreich den Forderungen der Haager Konferenz gegenüber gemacht hat, kein hinlänglicher Grund für die Abhaltung des später einberufenen Kongresses und vorzulegen ist.“

So müssen wir darauf antworten, daß unsre dänischen Genossen über den Verlauf der Verhandlungen eben nicht gut unterrichtet sind. Die „Einräumungen“ des Nationalkomitee's der Possibilisten, von denen sie sprechen, sind ihnen zwar, wie wir aus dem „Proletariat“ vom 25. Mai ersahen, in einer Weise bargelegt worden, daß wirklich „nicht deutlich zu sehen ist, welche Gründe die entscheidenden zur Einberufung des zweiten Kongresses gewesen sind“, zur Zeit aber, als der zweite Kongress noch nicht einberufen war, lauteten sie ganz anders, wie aus dem offiziellen Berichte des „Proletariat“ über die Sitzung des Nationalkomitee's vom 14. März 1889 hervorgeht. In jener Sitzung wurde über die von Bolders (Brüssel) überbrachten Haager Beschlüsse verhandelt. Da sagt der — wir wiederholen — offizielle Bericht (siehe „Proletariat“ vom 23. März):

„Auf den ersten Vorschlag (daß die Einladung von allen sozialistischen und Arbeiterorganisationen unterzeichnet werden soll) antwortet das Komitee, daß es bereit ist, für die Unterzeichnung der auf den Kongress bezüglichen offiziellen Dokumente sich einige Delegirte der Pariser Syndikatskammern und Jugendgruppen beizugesellen.“ (Da die große Mehrheit der Pariser Syndikatskammern possibilistisch ist, das Nationalkomitee der nichtpossibilistischen Syndikatskammern in Bordeaux, das der sozialistischen Föderation in Troyes seinen Sitz hat, so hielt das, wenn keine direkte Ablehnung, doch eine thatsächliche Vereinigung des betreffenden Vorschlags der Haager Konferenz.)

Das Komitee kann den vierten Vorschlag, was die Prüfung der Mandate betrifft, (daß der Kongress mit Bezug auf diese souverän entscheiden soll) nicht annehmen. Nur die nationalen Angehörigen sind kompetent, nur sie können über die Korrektheit (sincerité) eines Mandats entscheiden. Die Prüfung der Mandate wird daher, außer in Spezialfällen, von den einzelnen Nationalitäten bewirkt werden.“ (In dem vorhergehenden Satz, der von den Kongressen an die unter Zwangsgelegen stehenden Länder handelt, hatte es geheißen: „Das den dritten Vorschlag anbeht, so ist das Komitee entschlossen, sehr regelmäßige und in der für die Delegirten, wo die Arbeiter- und sozialistischen Organisationen frei schalten, von ihm bereits festgestellten Form ausgestellte Mandate zu verlangen, u. c. c.)

Wir denken, das ist eine ganz ungewöhnliche Ablehnung des betreffenden Haager Vorschlags und zugleich eine sehr ausgesprochene Erklärung, daß die Possibilisten ihr Londoner Mandat nicht auf die Einberufung und Einleitung des Kongresses beschränken, sondern, genau wie das Parlamentarische Komitee es im November vorigen Jahres gethan, demselben auch weiterhin ihre Bedingungen aufzuerlegen gedächten. Daraufhin, und da das Possibilistische Komitee es „auch für seine Pflicht hielt, den fünften Vor-

schlag (Souveränität des Kongresses in Bezug auf die Tagesordnung) zu verwerfen“, blieb den Anhängern der Haager Beschlüsse nichts übrig, als selbständig vorzugehen. Aber erst nach langem Zaudern und nachdem noch weitere Vermittelungsversuche gescheitert waren, entschlossen sie sich dazu. Und nun plötzlich, als die Einladung schon erfolgt war, lesen wir zu unserer nicht geringen Verwunderung im „Proletariat“ vom 25. Mai, daß auf eine Anfrage der dänischen Genossen einer der Sekretäre (so wörtlich) des Nationalkomitee geantwortet habe, und das Komitee dies einstimmig billigt:

„Die Prüfung und Gültigkeit der Mandate findet im Prinzip (1) durch die Nationalitäten statt. In letzter Instanz können die Interessenten oder ihre Freunde die Prüfung der für ungültig erklärten Mandate dem Kongress unterbreiten. In diesem Sinne ist das Zirkular des Komitee zu verstehen, welches von den „speziellen Fällen“ spricht, die dem Kongress zu unterbreiten sind.“

Wir brauchen den Leser bloß auf den Wortlaut der oben citirten eigenen Protokolle des Nationalkomitee's zu verweisen, und er wird sich überzeugen, daß dasselbe in seinem Brief an die Dänen sich selbst in's Gesicht schlägt. Das, was es da in die Worte von den „speziellen Fällen“ hineinlegt, war es grade, was Bolders im Namen der Haager Konferenz von ihm verlangte: die Anerkennung des Kongresses als letzte entscheidende Instanz. Und diese erklärte es damals „nicht annehmen zu können.“

Und wie mit diesem Punkt, machen es jetzt die Possibilisten auch mit den Andern. Desto besser, sagen wir, denn es ist die beste Rechtfertigung der Haager Beschlüsse, die auch wir feinerseit freudig begrüßt haben; und es ist zugleich die beste Rechtfertigung des Vorgehens der auf dem Boden dieser Beschlüsse stehenden Genossen.

Das werden die dänischen Genossen, über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, sehr wohl auch zugeben.

In der den Pariser Possibilisten befreundeten Presse wird hartnäckig die Behauptung aufgestellt, die Possibilisten hätten noch nie Sozialisten aus irgend einem ihrer früheren Kongresse ausgeschlossen, das von ihren Gegnern ausgebrachte Verlangen, von vornherein gegen etwaige Ausschließungsgehalte geschützt zu sein, entbehre daher jeder Berechtigung.

Selbst wenn der Vorderer richtig wäre, würde der Nachsatz falsch sein. Denn es ist ein in sich gerechtfertigtes Verlangen, gegen jede böswillige Chikanen geschützt zu sein, nicht von der Gnade, dem guten Willen Anderer abhängig zu sein. Wir proklamiren bei jeder Gelegenheit den Grundsatz: Recht, nicht Günst, und nun soll er plötzlich eine überflüssige Formalität sein?

Judem aber ist der Vorderer durchaus unrichtig. In einem soeben in englischer Sprache erschienenen Flugblatt Ed. Bernstein's, in welchem derselbe die Unwahrheiten des vom Generalrath der Sozialdemokratischen Föderation herausgegebenen Manifestes widerlegt, heißt es mit Bezug auf diesen Punkt:

„Über die Behauptung, daß die Possibilisten nie von einem ihrer früheren Kongresse eine sozialistische Sektion ausgeschlossen hätten, und daß auch kein Theilchen eines Beweises beigebracht worden sei, daß sie diesmal dergleichen zu thun gedanken, ist entweder eine verblüffende absichtliche Unwahrheit oder ein Beweis, daß unsere Autoren von Dingen reden, über die sie sich in der glücklichsten Unwissenheit befinden. Auf dem dritten Regionalkongress der Föderation des Zentrums (von Frankreich) im Mai 1889, hatten sie — die Possibilisten — erklärt, daß der Kongress allen Sozialisten offen stehe. Als aber im Vertrauen auf diese Erklärung dreißig kollektivische (soz. marxistische) Delegirte sich einfanden, wurden sie ohne Gnade und Erbarmen ausgeschlossen unter dem lächerlichen Vorwande, daß sie durch Annahme des Titels „Föderation des Zentrums“ der possibilistischen Föderation (des Zentrums) eine unehrliche Konkurrenz gemacht hätten. Und als im Jahre 1887 auf die fortgesetzt wiederholte Behauptung hin, daß alle Sozialisten eingeladen seien, zwölf kollektivische Delegirte auf dem achten Regionalkongress erschienen, wurden sie niedergelassen und mußten den Kongress verlassen, und eine Resolution wurde angenommen, daß „die Marxisten nie wieder auf einem Kongresse (der Föderation-Union) zugelassen werden sollen.“ Und noch weiter, als im Jahre 1888 das mit der Organisation des possibilistischen Regionalkongresses in Troyes beauftragte Vorkomitee diesmal drohte, die ewige Phrase von der Zulassung aller Sozialisten zur Wahrheit zu machen, ließen die Possibilisten, wie wir gesehen haben, lieber ihren eigenen Kongress im Stich, als zuzugeben, daß ihre präherliche Behauptung angeführt werde.“

Nach alledem ist es nicht zu verwundern, daß die kollektivischen Überzeugten waren, daß die Possibilisten mit der Absicht umgingen, sie auszuschließen und den Kongress für ihre eigenen Zwecke auszunutzen.“ Und noch einmal, sie hatten ein Recht zu verlangen, und jeder unparteiliche Sozialist war verpflichtet, sie darin zu unterstützen, daß vordere Garantien gegeben waren, daß auch nicht Einer ihrer Delegirten dem Fraktionshaji zum Opfer fiel.

Die Blamage soll also wirklich noch vergrößert werden. Da die Schweizerische Bundesregierung sich im Bewußsein ihres guten Rechtes konsequent weigert, dem Spindel Wohlgegnuth die verlangte „efflatante Genugthuung“ zu gewähren, mit anderen Worten, sich vor einem auf Schleichwegen ertappten Hallunken zu beunruhigen, so droht Bismarck durch den Rund seiner Repliken mit allerhand Gegenmaßregeln — eine immer absterber wie die andere. So heißt die Berliner „Post“:

„Glaubt der Schweizer Bundesrath nicht in der Lage zu sein, Hebergriffe dieser kantonalen Beamten zu revidiren, ist der Bundesrath nicht willens oder nicht imstande, sich von der revolutionären Herrschaft der Sozialdemokratie zu emanzipiren, so kann unseres Grachtens Deutschland nichts anderes übrig bleiben, als einerseits Repräsentanten zu läden und andererseits selbst Maßregeln zu treffen, welche einen Damm gegen die dem Reichsbestande aus der Schweiz drohenden Gefahren bilden. Wir würden uns nicht wundern, wenn Schweizer Beamte auf deutschem Boden ebenfalls eingesperrt und ihnen ihre dienstlichen Papiere in Beschlagnahme genommen und vorenthalten werden, wir würden uns nicht wundern, wenn Deutschland gegen die Schweiz eine verhärtete Paktkontrale einführt, keine Reisebills nach der Schweiz ohne Vorweisung eines gültigen Reisepasses verabfolgt und den Grenzperle durch strenge Bep Ordnung, den Zollvertehr aber durch minutiöse Durchsuhung aller aus der Schweiz herübergehenden Güter, Pakete und Briefschaften überwaht.“

Es ist richtig, daß die deutsche Großmacht, ohne Schaden zu leiden, eine ganze Reihe von Langmuth und einer kleinen Noth gegenüber zeigen kann, allein auch für die Gebuld gibt es eine Grenze, und diese ist durch das maßlose Verhalten der Schweizer Organe längst überschritten.“ Ein anderes Replik dringt mit Abdrückung des deutschen Gesandten von Bern, der berächtigte Babilische „Landesbote“ sogar mit der „Theilung der Schweiz.“

Alles das ist dummes Zeug und kann und wird hoffentlich die Schweizer sehr kalt lassen. Die einzige dieser „Repräsentanten“, die ernsthaft in Betracht käme, die Erhöhung des Güterverkehrs an der Grenze, brachten sie bloß in gleicher Ränze zurückzuführen, und Niemand würde mehr darunter leiden als der deutsche Handel, dessen Export nach der Schweiz, wir wissen nicht wie viel mal größer ist als der der Schweiz nach Deutschland. Es wäre ein Schritt ins eigene Fleisch, — ebenso abern wie die Handlungswelt des Vaters, der um den Nachbarn zu ärgern, über dessen Grundstuck er täglich gehen muß, den Steg niederreißt, der einen wüthchen seinem und des Nachbarn Grundstuck stehenden Bach überbrückt.

Was die Abdrückung des Herrn Kaufmann-Bülow von Bern anbetrifft, so werden sich die Schweizer dieselbe nicht mehr wie gern gefallen lassen. Aber — so schnell sprechen auch die Preußen nicht. Das ganze Gewölk hat nur den Zweck, den lägllichen Rückzug zu verdecken. Da aber Niemand eine lächerlichere Figur spielt als ein Volttron, dessen Drohungen Niemand ernst nimmt, so vermehrt jede derselben die Blamage der Berliner Spitzelheiler.

So sehr diesen die Lektion zu gönnen ist, so sehr ist es zu beklagen,

\*) Noch mehr. Im Pariser Gemeinderath, der bisher alle Arbeiterkongresse subventionirt hatte, trat der Possibilist Chabert gegen den Antrag ein, für den Kongress von Troyes eine — übrigens geringfügige — Summe zu bewilligen.

ung) die ge- eine die (1) ter- lan- für idt, erten sich den der ffes ch i mit fer- äht r- a- auf- wird ne sen, egen Bes- lich dem Ges- lich ben hem chen zung gre- ten, sei, de- ren be- ums es (in che) äme- tiv- and doch dem sten (das on) as- der der Offi- lich, D. re- n- un- r- ten en. ten der- ch- so ge- die ver- licht der- sch- den gen. auf- hre, we- nach und h- r- zeit- äht. en, der- be- n- ten- g- die- st- und del, h- r- ber- den- ch- ft. ent. ble- der- den- der

daß durch solche und ähnliche Vorkommnisse der deutsche Name im Ausland immer mehr in Mißkredit geräth. Das aber ist der Fisch aller Unterdrückungspolitik. Sie schafft nicht nur „Reichsfeinde“ im Innern, sondern immer neue Feinde des Reichs im Auslande.

— In der bürgerlich freisinnigen Schweizerischen Presse erhebt sich der Ruf nach einer **gesetzlichen Regelung des Wahlrechts**. Das Wahlrecht der politischen, bezw. administrativen Willkür entzogen zu sehen, ist ein ganz gerechtfertigter Wunsch, aber Regeln und Regeln sind zweierlei, auf das Wie kommt es an. Sehr richtig bemerkt auf eine Notiz der demokratischen Basler „National-Zeitung“, worin es heißt:

„wenn in diesem Geiste der Fundamentalrat aufgestellt wird, daß unser Land den politischen Entscheidungen aller Nationen Ansel gewährt, wohlverstanden aber unter der Bedingung, daß sie sich ruhig verhalten, so wird ein solches Gesetz von dem schweizerischen Volke mit erdrückendem Mehr genehmigt werden“.

der Berner „Sozialdemokrat“:

Es kommt natürlich darauf an, was man unter diesem „ruhig verhalten“ versteht. Allein, da der „National-Tag“ unsere „Traditionen“ in dieser Beziehung nicht genügen, so ist wohl anzunehmen, daß sie eine wesentliche Einschränkung der Freiheit der Ausländer meint, wohl gar absolute politische Passivität ihrem Heimatlande gegenüber (versteht sich für Oppositionelle). Unsere Tradition, bis in neuester Zeit der Bundesrat mit ihr gebrochen hat, war, daß in der Regel nur Gewaltversuche gegen die heimathliche Regierung zu Maßregelungen Anlaß gaben, abgesehen natürlich von an sich gesetzlich veranlaßten Handlungen. Sollen wir nun das Ansel in ein Gefängniß verwandeln und die Gefangenwärter der fremden Regierungen werden? Das wäre wenig besser als Bütteleim.

Rein, unter Wahlrecht besteht eben in dem Rechte, politisch verfolgt und unterdrückte Angehörige anderer Staaten bei uns als freie Männer wohnen und an unserer Freiheit Theil nehmen zu lassen. Die Beschränkung ist die Ausnahme und darf sich daher nur auf die schwersten Fälle der Verletzung des Ansel zu Angriffen auf die heimathliche Regierung erstrecken.

Uebrigens hätten es alle zivilisirten Staaten so. Glaubte man denn, daß die deutsche Regierung schweizerische Staatsangehörige, welche von deutschem Boden aus unsern Bundesrat in Wort und Schrift angreifen würden, vielleicht in aristokratischem Sinne, irgendwie maßregeln, resp. ausweisen würde? Von England, von Amerika und Frankreich wollen wir nur gar nicht sprechen. Sollen wir denn mit aller Gewalt für den politischen Fiskalismus das unreichste Land auf Gottes Erdboden werden?

Und soll man denn die unkluge Politik, ohne Rath, ja zuvorkommend, immer weiter zu schreiten auf der Bahn der Anpassung an den reaktionären Ruf der heutigen Nachbarrregierungen, stets fortsetzen? Wohin sie führt, unsere angabliche politische Polizeiwirtschaft, davon haben wir ja heute ein Beispiel, das uns wohl endlich eines Besseren belehren dürfte.

Das meinen wir auch. Uebrigens gegen „ein Wahlrecht“, das den politischen Fiskalismus einen härteren Anstoß anlegt als selbst der des betr. Heimatlandes, dürfen die reaktionären Nachthaber nichts einwenden. Außer wenn es sie einmal trifft.

— **Alle guten Dinge sind drei.** Als wir in voriger Nummer unsere Notiz über die Angriffe der Rezipipresse wider die beiden Mitglieder der Kaiserdeputation der Bergleute, Bunte und Schärder, mit den Worten schloffen: „wir bedauern nur, daß der dritte so ganz leer ausgegangen“, da ahnten wir nicht, daß dieser ebenfalls sei Teil schon weg hatte. Ihm konnte man freilich weder Nachsicht, er sei einmal „Mittelbürger“ gewesen, noch daß er nur unglücklich thätig sei. Er war der Gemäßigteste der Gemäßigten gewesen und hatte f. Zt. seinen ganzen Einfluß dafür aufgewendet, daß die Streitenden sich zu einem Vergleich mit den Unternehmern bereit zeigten. Wohlun, diesem Dritten nun — sein Name ist Siegel! — machen sie es so, daß man von ihm folgen kann: er wird sein — natürlich „Mittelbürger“. Man lese nur folgende, von ihm in der Dortmunder „Tremonia“ veröffentlichte Erklärung:

„Als ich gestern Morgen zur Juche Zollern den drei Depu- tirten der Bergleute anstehen, wurde ich vom Vorkontrollen zum Betriebsführer Thüner geführt, um mich dort zu melden. Derselbe sagte mir, daß in der Kasse von der Direktion angehängen sei, daß der, welcher bis zum 30. Mai die Arbeit nicht wieder aufgenommen habe, seine Abgabe erhalte. Ich sei nicht am 30. Mai angekommen, folglich könne ich gleich meine Abgabe mitnehmen. Meine Einwendung, daß am 30. Mai, dem Himmelfahrtstage, überhaupt nicht angefahren sei und ich auch an diesem Tage nicht hätte anfahren können, blieb fruchtlos. Ich bin also ohne mein Verschulden gemahregelt. Wie mir, ist es schon am Montag auf Juche Zollern den drei Depu- tirten der Bergleute und anderen Kameraden übergeben. Es genügt, dieses Verhalten zunächst der Öffentlichkeit zu übergeben, damit die- selbe beurtheilen kann, was auf die Versprechungen unserer Juchen-Ver- waltungen zu geben ist. Alles weitere wird sich finden. Dortmund, den 1. Juni. Aug. Siegel.“

Die Direktion der Juche Zollern — weich omdröher Name — hat natürlich diese infame Maßregelung, die in der Praxis auf A e h t u n g hinausläuft — zu entschuldigen versucht, es ist ihr das aber so schlecht gelungen, daß sogar die „Kölnische Zeitung“ sich davon „peinlich“ berührt fühlte. Das wird freilich dem armen Siegel nicht viel nützen, aber die Augen öffnen wird's ihm und noch manchem Andern.

— Ueber den **Bellamy'schen Zukunftsroman** „Looking Backward“ (Ein Rückblick), der bei seinem Erscheinen selbst in gut sozialistischen Kreisen etwas überhöhtig geurtheilt wurde, veröffentlichte die Stuttgarter „Neue Zeit“ längst eine ausführliche Kritik, in der zwar die guten Seiten des Romans, die Klarheit und Kraft der Sprache, die oft vortrefflichen Bilder und überzeugenden Argumente, anerkannt, zugleich aber auch die großen Fehler des Buches dargestellt wurden, die vor Allem dem Bestreben zuzuschreiben sind, den Sozialismus dem bürgerlichen Philister mundgerecht zu machen, ihm den Charakter einer Klassenbewegung zu nehmen. Daß dieses Urtheil in seiner Weise ungerichtet ist, zeigt sich recht deutlich an und in den von Freunden und Verehrern Bellamy's in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten gegründeten „Nationalisten-Klubs“. Alle diese Klubs zeigten sich dadurch geneigt, daß während das, was sie anstrebten, Sozialismus reinen Wassers ist, sie in ihren Kundgebungen dieses Wort auf's Beinhäufigste vermeiden. Sehr richtig bezeichnet die „New-Yorker Volks-Zeitung“ dieses Verdrückens als eine Schwäche der Bellamy'schen Bewegung.

Die gewaltige soziale Ummwälzung“, schreibt sie, „läßt sich nicht unter falscher Flagge einzuwählen. Die amerikanische Gesellschaft mag in mancherlei Hinsicht ungeschult oder oberflächlich sein, so dumm ist sie aber nicht, daß sie nicht schließlich merken sollte, daß Herr Bellamy noch in den Windeln lag, es einen gewissen Karl Marx und verschiedene Andere gegeben hat, ohne deren Schriften „Looking Backward“ nie das Licht des Tages erblickt hätte, und daß, was Jene geleistet, nichts „Anderes ist, als Sozialismus“. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß eine sozialistische Bewegung sich nicht im Parlor (Besuchzimmer) abspielen kann. Sie muß die Bewegung der Arbeiter sein, oder gar nicht sein.

Dieses verächtliche, unaufrichtige, krankhaft exklusive Element in der nationalistischen Bewegung, diese trümpfliche Anfrischung, den Sozialismus partout „reipeinabel“ zu machen, bildet, die Abhilfe der neuen Organisation.“

Die Frage, ob die Bewegung in Folge dieses Fehlers sich als todtgeborenes Kind erweisen werde, beantwortet unser Venderer sich wie folgt: „Dies hängt von der ihr innewohnenden Kraft ab. Weichen in ihren Reihen die starrenden, bewußten Elemente das Uebergewicht über die verschwommenen, „gefühlsozialistischen“, so wird die neue Organisation die obengedachte „Rindertänze“ überleben. So, dieselbe kann ihr noch zu Gute kommen. Durch Vermeldung des Wortes Sozialismus können nämlich gebildete Proletarier, welche vor der Hungergeißel ihrer Ausbeuter noch weit mehr zittern, als die Handarbeiter, herangezogen werden. Und was den „Glaubens-Charakter“ der Bewegung anbelangt, so dürfen wir nicht vergessen, daß im eingeborenen Volke dieses Landes ein gut Stück Autoritätsglauben und Naughtfriererei vor „Prominenten“ steckt. Wer weiß, ob die amerikanischen Arbeiter den Sozialis-

mus nicht leichter verdauen, wenn er ihnen als „ur-amerikanisches“ Produkt von „respectablen Citizens“ vorgelegt wird?

Wir wiederholen es: die Zukunft der „nationalistischen“ Bewegung hängt von der ihr innewohnenden Kraft ab. Ist sie nur eine neue „Boston crase“, eine momentane Karren-Aufwallung einiger gutberziger Herren und Damen der „Gesellschaft“, dann wird sie spurlos verwauchen und verschwinden, wie irgend ein anderes zerbrechliches Spielzeug der Satten, Wässigen und Gelangweilten. Entspricht aber die Bewegung einer echten, heißen Liebe zur Menschheit und Gerechtigkeit, vertritt sie auf klarem Bewußtsein der herrschenden sozialen Ungleichheit und der Abhilfe- mittel gegen dieselben, so werden schon die Gegner der Bewegung in die ihr bald zwingen, mit offenem Visir aufzutreten, aus dem „Parlor“ in die Werkstatt, auf die Straße hinaus zu treten.“

So die „Volkszeitung“. Für den Fernstehenden ist es natürlich schwer, sich ein Urtheil zu bilden, denn was sich anderwärts vollzogen, kann nicht auf ein Land angewendet werden, wo die entsprechenden Vor- bedingungen nicht oder nur theilweise erfüllt sind.

In Europa haben ähnliche Gesetze wie diese Nationalistenklubs in der Regel damit grednet, daß sie einige wenige tüchtige Überzeugungstreue Elemente an die Arbeiterbewegung abgaben, während die Masse sich wieder an die alten bürgerlichen Parteien anlehnte, oder sich einer neuen Lieb- haberei zuwandte. Nun hat aber Amerika zur Zeit keine ernsthaft ins Gewicht fallende größere politische Arbeiterbewegung, von welcher diese Abhördringungsfunktion zu erwarten wäre; die sozialistische Arbeiterpartei ist aber eine hauptsächlich aus Ausländern zusammengesetzte Organisation, leider eine noch zu geringe Anziehungskraft auf Amerikaner aus, es ist daher sehr wohl möglich, daß die „Nationalisten-Klubs“ ein verhältnis- mäßig langes Dasein führen. Verhältnismäßig — denn über eine gewisse Dauer gibt es kein Idyll.

Die die „Volkszeitung“ weiter mittheilt, hat die Bewegung auch schon ein Organ, eine Monatschrift, „The Nationalist“, die in Boston erscheint.

— **Ein alter Bekannter.** Wir lesen im Berl. „Volksblatt“ vom 4. Juni: „Die vorjährige Hundstagschneise macht sich in der Redaktion der „Kreuzzeitung“ bemerklich, wie nachfolgender Erguß beweist, der dem geistigen Abendblatte der Patronin aller Nicht-Gelehrten entnom- men ist:

Berlin, 3. Juni. Von einer durchaus unterrichteten Seite geht uns die Mittheilung zu, daß die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion für Frankreich ein eigenes Pres- Bureau organisiert hat. Es ist unsersichers mehrfach hingewiesen worden, daß am 14. Juli in Paris zwei „internationale“ Konträre- Arbeiterkongresse eröffnet werden sollen, an denen die „Possibilisten“ unter Broussé und Joffrin zwar die Mehrzahl der französischen Arbeiter- Organisationen und der fremden Nationen auf ihrer Seite haben werden, die „Marxisten“ dagegen unter Guesde und Leharque durch die über- große Anzahl ihrer deutschen Genossinnen zu imponiren ge- denken. In Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ist man daher dabei, für die Abhaltung einer großen Schaar Delegationen zu sorgen. Die im Berliner Rathhause beantragte Arbeiterdeputation sollte ja auch nur die Zahl der Pariser Kongreßdelegationen vornehmen. Ferner werden in Deutschland alle größeren Gewerkschaften, deren Zahl etwa 15 zu berechnen ist, Delegationen entsenden. Die Berliner Metallarbeiter und die Töpfer Deutschlands (diese den früheren Regierungs-Vorsteher Kehler, der nach keinem Ausschlag aus dem Verband der Maurer zu den Töpfern übergegangen ist), haben bereits ihre Vertreter bestimmt, ebenso mehrere Bahngewerkschaften und die „Fraktion“ insbesondere die Abgeordneten Bebel und Liebknecht. Nach diesen Vorbereitungen zu schließen, dürften von Deutsch- land allein vierzig bis fünfzig Delegationen in Paris einströmen, zu denen sich fünfzehn bis zwanzig deutschösterreichische und deutschschweizer gesellen werden. — Diese Schaar völlig ergebener Anhänger soll es nun den Herren Bebel und Liebknecht ermöglichen, sich in Paris zu Herren der Situation zu machen, und womöglich durch ihr Uebergewicht die feind- lichen „Possibilisten“ zu einer Vereiniung mit dem Kongreß der „Marxisten“ zu zwingen. Auch den Vertretern der übrigen Länder hofft man durch diese kräftige Zahl zu imponiren. Vor allem aber gilt es nun, die öffentliche Meinung in Paris unter den Arbeiter- und klei- nbürgerlichen Kreisen für die Person des Dissozianenpaars Bebel-Liebknecht zu gewinnen, umal man sich bisher in Paris den beabsichtigten Arbeiter- kongressen völlig ablehnend gegenüber gezeigt hat. In diesem Zweck eben ist das erwähnte Pres-Bureau geschaffen worden. Schon bei der Besprechung des Falles Wohlgegnung fanden wir in einer Anzahl der kleineren, aber von den unteren Klassen um so mehr gelesten Blätter Artikel, welche in jenseitiger Uebereinstimmung den Abgeordneten Liebknecht und dessen nächste Parteifremde als die Helden hinstellten, welche dem Regime des „eisernen Kanzlers“ diese Niederlage und Blam- age eingebracht hätten. Am auffälligsten aber arbeitete man nach der letzten Rede Bebel's bei der dritten Lesung des Alters-Versicherungs- Gesetzes. Es liegen uns sechs Pariser Blätter (aber keineswegs sozia- listische) vor, in denen längere Stellen aus der Bebel'schen Rede wieder- gegeben sind. Daß ein französischer Journalist sich nicht die Mühe gibt, deutsche Reichstagsreden, mit Ausnahme derjenigen des Reichs- kanzlers, auch nur in einzelnen Theilen zu übersezen, bedarf keines näheren Beweises. Besonders fruchtbar wurden begreiflicher Weise die Stellen, in denen Bebel die französische Revolution als den Aus- gangspunkt der modernen Zivilisation“ verberichtet. Man wird daher gut thun, in Zukunft die sozialdemokratischen Reden von der Tribüne des Reichstags nicht nur als Agitationsreden an die deutschen Wähler- massen, sondern auch an das deutschösterreichische Ausland zu betrachten. Die gleiche eingehende Behandlung würden dieselben Pariser Blätter der Debatte in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, betreffs Ab- sendung der „Arbeiter-Deputation“ nach Paris. — Offenbar will man durch diese Bearbeitung der Pariser Presse die deutschen Sozialdemokraten als die wahren Franzosenfreunde erweisen lassen, denen alsdann wohl auch die verdiente Huldigung an der Seine werden wird.“

Wir haben das Nachwort vollständig abgedruckt, weil es so recht zeigt, wie die Polizei wider den verhafteten Internationalen Kongreß arbeitet, der mit Gewalt bei den Arbeitern verdächtigt werden soll. Ist es auch — das „Volksblatt“ hat darin durchaus Recht — Mühsam, so hat es doch Methode, und wir brauchen nicht weit zu suchen, um den Verfasser der obigen Denunziation ausfindig zu machen. Stil und Inhalt verrathen ihn zur Genüge. Für Ueberher ist der bekannte **Heinrich Oberwinder**, der nachdem er jahrelang in Paris herum- geschweifelt, nun, nachdem ihm durch die von uns erfolgte Brand- markung das Handwerk gelegt ist, offen in den Hafen der Sibirerei und Puttamerei geschickt ist.

So ist er endlich an seinen Platz — in der Herberge aller Lumpen.

— **Brave Patrioten.** Aus Hamburg wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

Der vor einiger Zeit vielfach besprochene und damals angeblich nicht ernstlich gemeinte Vorschlag, „Chinesen als Arbeiter“ nach Deutschland zu bringen, ist nunmehr hier in Hamburg doch praktisch befolgt worden, indem die Deutsche Dampf- schiffs-Rhederei zu Hamburg Chinesen zuerst nach Eng- land und von dort nach hier hat bringen lassen, die sie bis jetzt auf drei ihrer Schiffe als Feuerleute und Kohlentrimmer angestellt hat. Zuerst wurden von der „Frigga“, welche am 25. Mai hier angekommen ist, am 26. desselben Monats die deutschen Feuerleute und Trimmer abgemustert. Am 1. Juni erhielten die Leute Entlassungsscheine, auf denen denselben bezeugt wurde, daß sie in Bezug auf Freiz, Minderheit und Fähigkeiten das Prädikat „sehr gut“ verdient hätten. Als Grund für die Entlassung ist in den Scheinen wörtlich angegeben: „Das Schiff wird mit Chinesen besetzt.“ Außer diesem Schiffe sind jedoch schon die „Iphigenia“ und die „Elektra“ mit Chinesen besetzt worden. Auf letztgenanntem Schiffe waren die Hamburger Feuer- leute noch bis zum Morgen der Abreise beschäftigt und wurden dann plötzlich entlassen. Weshalb die Rhederei sich zu einem solchen Vorgang veranlaßt gesehen, ist bis jetzt von derselben nicht bekannt gemacht worden. Die „Hamb. Nachr.“ hatten allerdings eine Notiz in ihrem Tagesbericht, in welcher durch einen Berichterstatter mitgetheilt wurde, daß die angekommenen Chinesen von der „Capella“ nur mit auf hier gebracht worden wären, weil der Kapitän in China Mangel an Feuerleuten gehabt hätte. Allein dies erklärt weder die große Zahl der nach hier gebrachten Leute, noch deren Verwendung auf anderen Schiffen. Viel wahrscheinlicher klingt die hier viel verbreitete Ansicht, daß die Maßregel gegen die Bestrebungen der deut-

schen Feuerleute, ihre wirklich sehr niedrigen Löhne zu verbessern, gerichtet ist. Einen ähnlichen Versuch soll übrigens die Firma „Allien-Gesellschaft Boermann“ schon vor einiger Zeit gemacht haben, indem sie für den Dampfer „Anna Boermann“ Neger als Feuerleute engagirte und die Hälfte der deutschen Feuerleute und Trimmer entließ. Herr Boermann erklärte, als man ihm dieses Vor- gehen von Seiten der Leute vorhielt, daß ihm von diesem Vorgehen nichts bekannt gewesen sei und daß daher sein von Waischen-Meister die Aenderung auf eigene Hand getroffen haben müsse. Ob er aber eine Aenderung verfügte, ist nicht bekannt geworden. Man erwartet dem- nächst eine Erklärung von Seiten der „Deutschen Dampfschiffs-Rhederei-Allien-Gesellschaft“ in der zuerst mitgetheilten Chinesen-Angelegenheit, die viel Staub unter den Arbeitern aufwirbelt.“

Diese wird wohl auf's Harten laffen, und wenn sie wirklich er- folgt, wird sie die wahren Gründe der Einstellung der Chinesen hinter allerhand Ausflüchten zu verdecken suchen.

Niemand wird sich aber dadurch täuschen lassen. Zu offensichtlich ist es, daß lebendig der Profit die hiesigen Herren leitet, die eignen Landeskinder außer Brod zu sehen und Chinesen, bezw. Neger einzustellen. Auf Festen, bei Wahlen, bei Verteilungen von staatliche Berg- schenkungen, da wissen sie von ihrer nationalen Gemüthung, von ihrer heißen Liebe zum deutschen Vaterland nicht genug Weisens zu machen. „Deutschland, Deutschland über alles“ heißt es da; sobald es sich aber um Arbeitslohn handelt, sobald die Möglichkeit gegeben ist, den Arbeitslohn herab zu drücken, da kennen die Herren kein Vaterland, da werfen sie gefühllos den „deutschen Bruder“ auf's Pfahle — mag er verhungern, was kümmert sie? — China schafft billiger und — was auch schwer ins Gewicht fällt — er hat als Ausländer weniger Rückhalt für seine Beschwerden, man braucht auf ihn keinerlei Rücksicht zu nehmen!

Nun, die Hamburger Arbeiterkraft wird bei den nächsten Wahlen den Herren, insbesondere Herrn Boermann, die passende Antwort auf dieses Attentat auf das deutsche Proletariat ertheilen.

— **Es hat alles seine Ursach.** In der sehr lokalen „Werk- meister-Zeitung“, dem in Düsseldorf erscheinenden Organ des deutschen Werkmeister Verbandes, lesen wir:

Ueber das deutsche Innungswesen sind noch vielfach falsche Anschauungen verbreitet. Nach dem vom Bundespräsidenten der Innungen erstatteten Berichte bestehen im deutschen Reiche 782 Innungen mit 9000 Mitgliedern. Diese befristeten in Summa 15000 Lehrlinge und Gesellen. Im Verhältnis zu dem von den Innungen ausgehenden Lärm sind diese Zahlen sehr bescheiden zu nennen, und man muß sich in der That wundern, daß auf die Wünsche von nur 9000 Handwerker- meistern so unendlich viel Werth gelegt wird, während die Wünsche der 15000 industriellen Werkmeister an derselben Stelle unbedacht liegen bleiben.“

Was das für Wünsche sind, wissen wir nicht, aber warum man in Berlin den 15000 Werkmeistern die 9000 Innungsmeister vorzieht, das ist doch hier einleuchtend. Die Letzteren sind eben meistens keine Werkmeister.

— **Gerechtigkeit.** Den Tagesblättern entnimmt die Wiener „Gleichheit“ folgenden, die moderne Gerechtigkeitspflege charakterisirenden Be- richt aus dem Schwurgerichtssaal:

Vor dem Schwurgerichte unter Vorsitz des Landesgerichts-Präsidenten Grafen Lamezan fand gestern eine Verhandlung statt, welche durch einen epileptischen Anfall der Angeklagten eine sensationelle Unter- brechung erlitt. Die Angeklagte, eine 22jährige hübsche Blondine, namens Aloisia Rosler, welche sich gegen die durch St. A. S. Jreisberger erhobene Anklage wegen Diebstahls zu verantworten hatte, wurde, weil sie an Epilepsie leidet, von einer älteren Frauensperson in Strafungs- kleidern in den Saal geleitet und außerdem folgte einer der Hand- ärzte, welcher abseits an einem Jünglingsstisch Platz nahm.

Während der Verlesung der Anklageschrift bekam die Angeklagte einen heftigen epileptischen Anfall. Der Arzt erhob sich und machte dem Gerichtshof ein Zeichen. Der Körper der Angeklagten begann zu zucken und leise Schreie entzangen sich höfweise ihrer Brust. Arzt und Begeleiterin ergriffen das Mädchen an beiden Armen, das nun, laute Schreie ausstoßend und den Kopf konvulsivisch hin und her schlenkernd, aus dem Saale gedrückt wurde.

Durch die offene Thüre des Saales konnte man noch sehen, wie das Mädchen, trotzdem es festgehalten war, zusammenbrach. Die Thüre schloß sich, aber die kranke, aufgeregte Schreie der Angeklagten schallten selbst aus der jenseits des Korridors befindlichen Zelle in den Gerichtssaal. Erst nachdem diese Schreie nachließen, konnte die Anklage zu Ende gelesen werden.

Die Verhandlung wurde nun in Abwesenheit der Ange- klagten durchgeführt.

Die Angeklagte wurde zu achtzehn Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Dazu bemerkt unser Vendererorgan:

Statt vor den Arzt — vor den Richter; statt in das Kranken- haus in den — Kerker! Natürlich! Der verlegte, durch ein solches Mädchen verlegte Eigentumsbegriff ruft nach Sühne. Diese Sühne muß gegeben werden. Was bedeutet da die Friedung, daß ein elendes, schwaches, mit unheilbarer Krankheit behaftetes Menschenkind im brutalen Gäßbogenslampje um die Ersten notwendig erliegen und straucheln muß. Ein juristischer Begriff will sein Recht, und erbarmungslos bringt man das verkörperte Gend vor den Richterstuhl. Man darf sich dann nicht wundern, wenn von jeder menschlich fühlenden Brust eine Gesellschaft verurtheilt wird, die ihre eigenen Sünden an anderen Opfern hehrt, und welche Entsetzung und Herois- mus fordert, aber widerstandslos krüppel und Schwächlinge zengt und zersch. Freilich hat justitia, porcat mundus! Es soll auch unjer Kompur sein!

Diese sehr berechtigte Kritik eines schmachvollen Attentats auf das Recht und den gefandenen Menschenverstand, mit Ausnahme des Schulmagtes, von der Polizei konstatirt, im Interesse der „öffent- lichen Ordnung.“ Fiat ordo, porcat justitia!

— **Klassenjustiz in Italien.** Wir haben seuerzeit übersehen, der haarsträubenden Verurtheilung des sozialistischen Abgeordneten Andrea Costa zu drei Jahren Gefängniß wegen „Wider- setzlichkeit gegen die öffentliche Gewalt“ zu erwähnen, die darin bestanden haben sollte, daß Costa, als am 20. Dezember 1888 die römische Polizei eine friedliche Demonstration in völlig ungeleglicher Weise einander zu treiben suchte, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter den Gensdarmen entgegenzutrat und sie von Gewaltthatigkeiten zurückzuhalten suchte. Dieses infame Klassenvertheil ist jetzt vom Appellationsgericht bestätigt worden, und so ist der müßige Vertreter des Sozialis- mus im römischen Parlament, der den Nachbarn so manche bittere Wahrheit zu hören gegeben, auf drei Jahre unschädlich gemacht — Dank einer liebedienlichen Justiz.

Indeß es gibt noch einen Gerichtshof, der sein Urtheil über diese Angelegenheit zu sprechen hat, und das ist das Volk, in erster Linie die Wähler Costa's. Warten wir ab, was diese zu dem Gewalt- streich gegen ihren Vertreter sagen werden.

— **Es wankt!** Im Londoner Trades-Council (Centralverband der Londoner Fachvereine) ist bei der Revision des Sekretärs vor Herr Ship-ton wiedergewählt worden, aber nicht wie bisher einstimmig, sondern gegen eine Minorität von 15 Stimmen, die auf das Mitglied Powell entfiel.

— **Eine zeitgemäße Reminiscenz** finden wir im Berliner „Volks- blatt“. „Angefaßt der Feder immer noch vorhandenem Wohlthätig-“ schreibt es, „daß zwei Arbeiterkongresse nebeneinander in Paris tagen werden, nämlich der in der Schlusssitzung des Jahres. An das deutsche Volk und die Sozialdemokraten Deutschlands“ erinnern, den im Sep- tember 1870, also direct nach Sedan, die Vertreter der französischen Arbeitergesellschaften erließen. Die vor der Stragarderrung gleich uns zu Gunsten des Friedens protestirt haben! Die Sozialdemokraten Frankreichs sind sicher, daß ihr mit ihnen an der Vertheidigung des internationalen Haffes arbeitet, an der allgemeinen Entzweifung und der allgemeinen Harmonie.“ Unterschriften war dieser Anruf von: Beslay, Wilsch, Vachring, Camelinat, Ch. E. Chaffin, Chemale, Dupas,

Serge, Roubet, Ebenhan, Louquet, Marchand, Perraton, Tolain, Baillaut. — Hoffen wir, daß der Geist der internationalen Brüderlichkeit der aus den Worten dieses Aufrufs spricht, auch die Abgeordneten des diesjährigen Kongresses leitet und der Welt nicht das Schauspiel geboten wird, daß 25 Jahre nach der Gründung der internationalen Arbeiterassoziation zwei Arbeiterweltkongresse nebeneinander tagen. — Das wünschen auch wir. Doch sei es uns gestattet, auf die Thatsache hinzuweisen, daß merkwürdigerweise diejenigen der noch lebenden Unterzeichner des obigen Aufrufs, die überhaupt noch als Sozialisten thätig sind — Camelinat, Louquet, Baillaut — sich dem Kongreß der Vereinigten Sozialisten angeschlossen haben. Louquet und Baillaut haben den Aufruf unterzeichnet, und Camelinat ist Mitglied der sozialistischen Gruppe in der Deputiertenkammer, in deren Namen Ferron und Planton den Aufruf unterzeichnet haben.

**Tiefer hängen!** Der Pariser „Temps“, das Hauptorgan der französischen Opportunisten, der von jeder mit den Possibilisten auf gutem Fuße stand, veröffentlicht in seiner Nummer vom 11. Juni einen Artikel über die beiden internationalen Arbeiterkongresse und am Schlusse desselben den Wortlaut einer ihm zum Zweck der Veröffentlichung von dem Possibilisten J. Joffrin gelieferten Erklärung, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie unsern Lesern vorhalten sollten. Herr Joffrin sagt, nachdem er die durch nichts bewiesene, absolut aus der Luft gegriffene Behauptung aufgestellt, daß der „Deutsche“ Engels der wahre Anführer des marxistischen Kongresses sei: „Bevor ich weiter gehe, bemerke ich, daß die Unterzeichner des (Wahlungs-) Manifestes nur eine Gesamtheit von Persönlichkeiten bilden, und daß diese letzteren keinen Anspruch darauf erheben können, die deutschen, englischen, italienischen, holländischen u. sozialistischen Arbeiter zu vertreten.“

Das ist denn doch ziemlich starker Tabak. Ein Domela Nieuwenhuis, die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, die nicht nur hunderttausende sozialistischer Wähler hinter sich haben, sondern auch auf allen Parteikongressen einstimmig mit der Führung der Parteigeschäfte beauftragt wurden, haben keinen Anspruch darauf, die sozialistischen Arbeiter ihres Landes zu vertreten! Die Behauptung ist zu lächerlich, um einer Widerlegung zu bedürfen, wir nageln sie hier nur an, und namentlich deshalb, weil sie hier zum ersten Mal öffentlich aufgestellt wird, nachdem sie lange genug privatim folpertiert worden war. Das ist ja überhaupt der Unterschied zwischen uns und der Gegenseite. Wir haben unsere Behauptungen offen und ehrlich ausgesprochen, sie aber sind jeder bestimmten Erklärung ausgewichen und haben dafür desto mehr — sagen wir des rechte Wort — den Platz betreten.

Hören wir weiter: „Warum haben die Marxisten nicht zugestimmt, mit uns zu gehen? Sie haben uns ihre Motive nicht verheimlicht. Es geschah dies, sagen sie, weil die Possibilisten sich, indem sie die Republik gegen Boulanger verteidigen wollten, verbürgerlicht haben.“

Jeder weiß, und vor allen Dingen Herr Joffrin weiß, daß das nicht wahr ist. Trotz der unsozialistischen Taktik der Possibilisten in der Frage Boulanger haben die „Marxisten“ alles Mögliche gethan, mit den Possibilisten zu einer Verständigung zu kommen, und diese ist lediglich an der Weigerung der Possibilisten gescheitert, dem Kongreß seine Souveränität in seinen inneren Angelegenheiten zuzugestehen.

Aber es kommt noch besser. „Diese braven Marxisten“, fährt Herr Joffrin fort, „die, um in den Reichstag zu gelangen, sich nicht scheuten, ein Bündnis mit den sozialistischen einzugehen, behaupten, daß wir keine Sozialisten mehr sind, weil wir Antiboulanger sind! Wahrscheinlich, die Sache wäre höchst amüßant, wenn sie nicht der Sache, des Sozialismus schade!“

Unsere Leser haben hier ein Präbchen von der anständigen Kampfesweise der Possibilisten. Kann man die Dinge mehr verdrehen, wie es hier Herr Joffrin in dem Bourgeoisblatt that? Kein Mensch, am wenigsten die deutschen Sozialisten, hatte es für unsozialistisch erklärt, Antiboulanger zu sein. Es wird hier ein unehrliches Spiel mit Worten getrieben. Ob ich den Boulangerismus bekämpfe, oder ob ich unter dem Vorwand, den Boulangerismus zu bekämpfen, die Geschäfte von Leuten besorge, die um kein Haar besser sind als Boulanger, das ist zweierlei. Und von welchem deutschen Revill hat Herr Joffrin die Lüge, daß die deutschen Sozialisten ein Bündnis mit den Marxisten geschlossen? Will er uns einen sozialdemokratischen Abgeordneten nennen, der mit einem Bündnis mit den Ultramontanen, „in den Reichstag gekommen?“

Uebrigens hinkt der Vergleich ansehnlich. Die Ultramontanen haben in Deutschland jahrelang gegen die bismarckische Polizeiwirtschaft scharfe Opposition gemacht und dieser ein Paroli geboten. Sie vertraten die politische Freiheit gegenüber dem justizförmlichen Polizeistaat. In allen Zeiten und in allen Ländern ist es vorgekommen, daß sich Oppositionsparteien der verschiedensten Richtung gegen das herrschende Regime verbünden haben. Die Possibilisten aber haben sich mit der Regierungspartei gegen deren Opposition verbündet und jetzt denanzuzi, der dieses Bündnis nicht mitmachten. Das ist geradlinig zweierlei.

Damit genug. Wir wollen die Polemik nicht in's Unendliche hinausziehen. Wir gehen deshalb auch nicht auf die wunderbaren Zahlen u. Angaben ein, die Herr Joffrin macht, um die Thatsache zu verdecken, daß außer den Engländern, die sich durch das Londoner Mandat für gebunden erachten, einigen nicht sozialistischen Amerikanern und Spaniern, die sozialistischen und Arbeiter-Parteien des Auslandes dem Kongreß der Vereinigten Sozialisten zugestimmt haben. Nur ein Beispiel mag dieselben illustrieren. Wir haben ... die Schweiz für uns“, sagt Herr Joffrin. Leider hat er vergessen, hinzuzufügen, auf welchem Erdtheil diese „Schweiz“ sich befindet.

— Folgende sehr richtige Betrachtung fanden wir längst in der „New-Yorker Volkszeitung“:

Die Gewaltthatigkeiten, welche während der französischen Revolution verübt wurden, werden von deren Gegnern — welche man selbst unter Vertretern der heutigen Bourgeoisie findet, die durch jene Revolution erst zur Weltung gelangte — stets dazu benutzt, um dem Volke Eins zu verlesen, wenn dasselbe die entschlossenen und rücksichtslos ihrem Ziele — Befreiung der Menschheit — strebenden Männer der damaligen Epoche verächtlich. Den „Gruen“ der französischen Revolution gegenüber treten bei ihnen eine ganze Reihe viel entschlossener — weil kalten Wintes verübte — in den Hintergrund. Die unendlich größere Zahl Schlachtopfer der sogenannten „ruhigen“ Regierungen — unter denen die katholische Kirche — wird kaum in Erwägung gezogen. So sehr man sich über die Gräueltaten der französischen Revolution entsetzt, so wenig verpönt man von dieser Gräueltat über die unzählbaren Opfer eines Napoleon.

Die katholische Kirche hat ungefähr zehn Millionen Menschen direkt verurteilt; die Anzahl der indirekt durch sie getödteten Opfer ist nicht zu zählen. Sie ist unüberwunden an Grausamkeit in der Geschichte der zivilisierten Nationen, obwohl sie vorgab, die einzig rechtmäßige Befreielerin der „Religion der Liebe“ zu sein.

Und bei Beurteilung der Grausamkeit der Revolutionsmänner vergesse man nicht, daß diese Männer unter schrecklichen Umständen aufgewachsen waren, daß eine wohlmögliche Unterdrückung glühenden, unaussprechlichen Haß in ihre Seele geprägt.

Marat forderte 1792 nicht weniger als 100,000 Kriegertraktanten. Führt nicht, nicht wahr? Aber der geheime Unterhändler des Grafen von Provence (später Ludwig XVIII.) sagte 1795: „Ich will der Marat der Gegenrevolution sein“, und verlangte — 400,000 Köpfe. Und die Königsgeiseln zögerten nicht, das Wort zur That zu machen, als sie wieder aus Rußland kamen. Sie hatten ebenfalls ihre Schwertschmiederei, bekannt unter dem Namen: terreur blanche.

Das Volk jener Zeit verdiente Bewunderung statt Vereinerung. Wohl war es brutal, rücksichtslos, was es sich um die Niederwerfung der noch brutaleren und rücksichtsloseren Unterdrücker handelte. Aber dieses Volk in Lumpen, dieses Volk der „Chenehosen“, das nicht lesen und schreiben konnte, stand nichtbestoener in mehr als einer Beziehung über dem heutigen Volk in diesem Lande, das sich von seinen Unterdrückern und Ausbeutern mit einer wahren Vornahme schändet läßt und, trotz seiner besseren Erziehung, zehnmal weniger denkfähig ist, wo es sich um Beurteilung seiner Lage handelt.

Das Volk der großen Revolution opferte auf den Schlachtfeldern

sein Blut für die Befreiung nicht nur seiner selbst, sondern der ganzen Menschheit, vom Joch der Tyrannei. Es verkaufte sich nicht und haßte die Verräther.

Und das Volk der kommenden sozialen Umwälzung wird dieselben Eigenschaften haben; denn ohne diese erhebt es sich überhaupt nicht. Große Zeiten aber gebären nicht nur große Männer, sondern veranlassen einen Umschwung in den Geistern im Allgemeinen.“

— **Aus Schweden.** (Schluß.) Der Eindruck des ersten sozialistischen Parteitagess Schwedens auf das Publikum war an und für sich schon ein bedeutender. Alle größeren Zeitungen publicirten ausführliche Berichte und kommentirten die nicht mehr zu verleugnende Thatsache, daß die noch vor wenigen Jahren so verächtlichen sozialistischen Ideen eine schnell emporkommende Macht auch in der hiesigen Arbeiterwelt geworden, mit der man bald rechnen mußte.

Die beste Anerkennung war uns jedoch von der Regierung vorbehalten. Ein hochoffizielles Blatt forderte schon während des Kongresses ein sozialistengesetz nach deutschem Muster. Niemand glaubte aber daß ein solches wirklich eingebracht werden würde, denn der Reichstag war schon am Ende seiner Arbeit für dieses Jahr.

Es sollte aber anders kommen. Auf ein Ausnahmengesetz verachtete man — diesmal, im Laufe einiger Tage wurde aber eine Erweiterung des allgemeinen Strafgesetzes vom Justizminister Derbom ausgearbeitet und „begründet“, vom höchsten Gerichte abgepruft und als Regierungsvorschlag dem Reichstage vorgelegt. Das hinter dem Justizminister Andere standen, derjenige reaktionäre Premierminister Bildt, früher durch lange Jahre schwedischer Gesandter in Berlin, und vor Allen der König Oskar selbst, der seine Ehre — gewiß eine sonderbare! — darin sucht, sich stets wie ein Befehl der Hohenzollern zu geben, das ist hier ein öffentliches Geheimniß.

Dieses neue Gesetz belegte mit Strafen von 5 Kronen Geldbuße bis auf 2 Jahren Gefängnis jede „Aufforderung zu Verbrechen“ jedweder Art; ebenso wird gestraft, wer in Wort oder Schrift „zu Ungehorsamkeit gegen die Gesetze oder die Behörden zu verführen sucht, oder wer sonst zu Ungehorsamkeit anregt, die eine Drohung gegen die Gesellschaftsordnung oder eine Gefährdung deren Bestehens enthält.“ Als Motive des Gesetzes hatte man sich ausschließlich auf die sozialdemokratische Propaganda und ganz besonders auf den Parteitag berufen. Daß die geschäftlichen Lügen und Verleumdungen neben der „frühhilflichen Liebe“ zu den armen verführten Arbeitern sich in diesem elenden Pamphlet breit machten, ist wohl kaum nöthig besonders zu erwähnen.

Dieses Gesetz war aber unseren Liberalen zu stark — und vor Allem zu vieldeutig! Konnte ja damit eben so wohl ein unschuldiger „Freisinniger“ wegen der unschuldigen Reformforderungen getroffen werden, wie die bösen Sozialdemokraten! Es half nicht, daß der Minister in den Motiven verprochen hatte — wohl als Illustration zur bekannnten, vielgeleiteten „Gleichheit vor dem Gesetz“ — die sozialdemokratischen Agitatoren besonders mit „unerbittlicher Schärfe“ zu verurtheilen; „dies ist ja kein Ausnahmengesetz!“ brüllte man im Chorus auf dem rechten Flügel des großen liberalen Philisterrhums, und besonders wurde der letzte Satz, der von „Drohungen gegen die Gesellschaftsordnung“ und „die Gefährdung deren Bestehens“ handelt, am schärfsten kritisiert. Die mehr links stehenden Liberalen waren natürlich wie die Sozialdemokraten prinzipielle Gegner dieses gefährlichen Potentials auf die elementarsten Rechte des Volkes: Rede- und Pressfreiheit.

Im Volke gab es natürlich beinahe nur eine Meinung über das „Rausfordergesetz“, welches plötzlich alle anderen Fragen in den Hintergrund gedrängt hatte. Ueberall wurden große Protestversammlungen abgehalten, die meisten den Sozialdemokraten einklaffen; in Stockholm wurde jedoch die Demonstration, die ohne Zweifel nach unseren Verhältnissen riesige Dimensionen angenommen haben würde, polizeilich verboten.

Im Reichstage lagen aber zuerst die Chancen der Regierung sehr günstig. In der ersten Kammer, beinahe ausschließlich von Junkern, Großindustriellen und höheren Beamten zusammengesetzt, war die Furcht einer Abrechnung vom Volke den Herren so in die Glieder gefahren, daß sie sogar nach Verschärfungen schrien. Hier wurde auch das Gesetz mit 88 Stimmen gegen 20 unüberwindlich angenommen. Auch unsere zweite Kammer, wo die Bauern, wenn einzig, ganz dominieren, hat jetzt eine reaktionäre Mehrzahl aufzuweisen; Dank eines wohl ohne Seitenstück in der parlamentarischen Geschichte dänischen Wahlsystems (Parasiten ist nämlich Stockholm statt von 22 Liberalen und Demokraten von eben so vielen schuzollnerischen Reaktionen und Modern repräsentirt), welche als „gewählt“ erklärt worden sind, weil die Stimmzettel der großen Majorität der Wähler als „ungültig“ nicht gezählt wurden! Hier wirkte jedoch die bellamische Furcht vor den Wählern dahin, daß man die mit jedem Tage deutlicher ausgeprägte Volkmeinung auch unter den besitzenden Klassen nicht ganz ignorieren konnte. Um der Regierung wenigstens den Schein zu retten, nahm man hier nach lebhaften Debatten mit 107 Stimmen den Vorschlag an, jedoch mit Ausschluss eben der wichtigsten und für die Freiheit am meisten gefährlichen Bestimmungen von „Drohungen gegen die Gesellschaftsordnung“ u. 102 Stimmen wurden für die Verwerfung sans phrase abgegeben. Die erste Kammer mußte sich seitdem mit dem so „reduzirten Rausfordergesetz“ begnügen.

Die schlimmste Gefahr für die Freiheit der Propaganda wurde also diesmal beseitigt. Wie mit dieser „Freiheit“ schon heute eigentlich hier in Schweden, welches von Freiheimern der Bourgeoisie stets als „Stammort der Freiheit auf der Erde“ verherichtet wird, aussieht, kann man am besten danach beurtheilen, daß unsere Genossen wegen politischer Vergehen schon zifra 6 Jahre Gefängnis zu Gute haben. Daß man jedoch die bisherigen Verurteilungen als ganz unzureichend anerkennt, wie dies durch das Rausfordergesetz von Seite der Regierung geschehen, kann uns natürlich nur freuen. Es ist uns ein Zeichen, daß wir auf richtigem Wege sind, und eine Aufmunterung zu früher, fröhlicher Agitation zur Untergrabung der bestehenden Klassen-gesellschaft.“ H. Branting.

— **Amerika.** Unsere Genossen haben in den letzten Wochen zwei ihrer Besten durch den Tod verloren. Am 3. Mai starb nach langem Leiden (Schwindsucht) der Genosse J. Edward Hall in der Blüthe seiner Jahre, und ihm folgte am 18. Mai der Genosse Peter Krebs, Jägerarbeiter aus Ogersheim, Rheinpfalz, der in einem Anfall von Schwermuth über den Verlaß einer Tochter seinen Leben selbst ein Ende machte.

Von J. Edward Hall schreibt der New-Yorker „Socialist“, daß derselbe zu den „dünn geäderten Charakteren englischer Arbeiter gehörte, die sich nicht scheuen, den Sozialismus offen zu predigen und muthig für ihn einzutreten. Es war eine bescheidene, lebende Natur, ohne jeglichen äußerlichen Glanz, nur darauf bedacht, einer Sache sein Ziel zu verfolgen, dabei aufopferungswillig und unermüdlich thätig. ... Daß er bei seinem unbedeutlichen Charakter arm gestorben ist, gehört zu den Dingen, die sich von selbst verstehen.“ In seinen Ehren bestaunte die Genossen New-Yorks am 25. Mai eine Gedächtnisfeier ab, auf der A. Wakeman, Al. Jones, S. Schwilch und L. Samuel das Wollen des Verstorbenen für die Sache des Sozialismus, die Reinheit seines Charakters, die Klarheit seines Denkens, die Uner-schütterlichkeit seiner Ueberzeugung feierten.

Ueber Peter Krebs lesen wir in der New-Yorker „Volkszeitung“: Der Verstorbene war am 8. August 1838 in Ogersheim, Rheinpfalz, geboren. 1859 kam er zum Militär und diente in der Stellung Landau, von wo er 1860 desertirte und nach Frankreich flüchtete. Dort ließ er sich in die Fremdenlegation aufnehmen, um zwei Jahre in Alger zu dienen. Von dort kehrte er nach Bayern zurück, wo ihm nächst einer kurzen Festsungstraße volle sechs Jahre Dienst widmet wurden. Beim Austritten von Ferdinand Lohfalle schloß er sich dem Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein an. Nach Beendigung des Krieges von 1869, welchen er mitmachte, erlangte er 1870 seinen Abschied, weil er durch einen Bruch seines Schließelbeines dienstunfähig wurde. Später war er in Kaspach, Würzburg und Leipzig agitatorisch thätig, während er als Jägermeister beschäftigt war. In Leipzig, wo es ihm gelungen war, ein eigenes Geschäft zu gründen, wurde er durch fortgesetzte Verfolgung gezwungen, das Geschäft aufzugeben und in Amerika eine Existenz zu suchen, wo er 1880 mit seiner Familie anlangte. Hier angekommen, schloß er sich der Jägermeister-Union an, ebenso der sozialistischen Arbeiter-Partei, Sozialistischen Vorkämpfer, der Socialistic Cooperative Publishing Association und vielen anderen Arbeiter-Gesell-

schaften, in welchen er meistens Vertrauensposten einnahm. In der Sozialistischen Arbeiter-Partei fungirte er seit mehreren Jahren als Schatzmeister der deutschen Sektion. Krebs wurde am 21. Mai unter zahlreicher Theilnahme von Delegirten sozialistischer wie auchlicher u. Organisationen beerdigt. Eine große Anzahl prächtiger Kränze zierten seinen Sarg und legten Stunde davon ab, welcher Beliebtheit Krebs sich in weitesten Kreisen der New-Yorker Arbeiterschaft erfreute. Ehre dem Andenken der braven Kampfgenossen!

Aus Dessau meldet man uns den Tod eines braven Genossen. Der Jägermeister Gopp aus Bernburg, früher in Altona, erkrankt beim Baden in der Saale. Er hatte das volle Vertrauen der dortigen Arbeiter, und war von ihnen als Kandidat für die nächste Reichstagswahl bestimmt worden. Um ihn unabhängig zu machen, hatten seine Freunde die Mittel aufgebracht, ihm ein kleines Geschäft einzurichten, und dasselbe ließ sich in der kurzen Zeit seines Bestehens — vier Wochen — auch ganz nach Wunsch an, da machte der Tod einen Strich durch die Rechnung. Gopp hinterläßt Frau und Kinder, die nun ihres Ernährers beraubt sind. Die Arbeiterklasse aber verkert in ihm einen treuen und muthigen Streiter. Ehre seinem Andenken.

## Briefkasten

Der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Berlin W, Essen, Göttingen, Paris. G. B. B. in Göttingen-Jülich: Für diese Nummer zu spät, daher in nächster. Gruß.

Der Expedition: Mitgliedsch. Bern: Nr. 23, 60 Ab. 2. Du. erh. — Bismil. Del: Nr. 5. — Ab. pr. 2. Sem. 80 pr. M. Hingun. erh. — L. Witt, Juch: Nr. 50. — a Gto. Ab. erh. —

H. L. Nr. 85 vom B. 88 ist nicht angef.; also erbeten. Gruß u. Dank für A. — Kamentos: Zum G. G. bedarf einer speziellen Abt. Wstg. folgt. Weiteres ist. — Brauner Wör: Allerdings Verwechslung in Zuschlag. Aber warum denn gleich annehmen, dadurch wird Verwirrung noch größer. Weiteres notifizirt. — Rantfer: Hoffentlich senden Sie speziellen Bericht betr. d. Schfts. Ab. x. notirt u. H. Genossenschafts abgehandelt. — Rother Hans: Schrift. bereits auf anderem Weg besorgt. Abt. x. notirt. Weiteres mit Nr. 23. — Kantsch: Wf. u. fdb. v. 4/6 freuten mit erfragter Nachr. Spgh. famos. Dank u. H. mehr. — Seidenwurm II: Wochng. v. 6/6 hier. Weiteres nach Wunsch u. H. „Einmal u. d. d. d.“, das wünschen wir auch Jberreits. — Absoerus: Nr. 9. — Ab. 1. u. 2. Du. Sch. erh. u. pr. R. notirt. Ab. f. B. mit 25. Nr. gefandt. — J. G. Fd. Wstg.: 3 P. f. Porto erh. — T. v. Wain: Ab. gel. Weiteres verücht, indeß Erfolg ungewiß. — M. W.: Avis v. 10/6 hier. Ab. eingereicht. — Rother Geldsack: Nehmen Notiz v. Auffg. u. Wstg. v. 6/6 u. ordnen Abt. Kellamirtes meldeten schon einmal H.; sollte ein Wf. verloren sein? H. Weiteres. — Claus Groth: Alles geschehen, was irgend zur Befehlennigung möglich ist. W. werden besorgen u. H. weiter berichten. — Nhr. Hmtr.: Dank f. Nachr. u. Wstg. v. 8/6. Alles beachtet. — W. Epr. Chicago: Wd. 1. 4. 8 Ab. 2. Du. u. a Gto. Schrift. erh. Sdg. am 11/6 abgg. Betrffs. D. Wd. läßtst vergriffen. Abt. D. pr. V. u. mitgetheilt. — G. W. Du.: Sch. 1. — f. Schrift. erh. — G. Hn. Beauvais: Nr. 10. 75 f. Schrift. erh. Sdg. fort. Früheres erledigt. Gruß. — Trammitt: Nr. 100. — a Gto. Ab. x. erh. Erbetene Abt. f. d. dr. Sdg. ist unerlässlich. — Rother Benzol: Wf. v. 10/6 freute mit dem anfgien v. 11/6. Notizen Abt. u. Wstg. x. und senden für Kellamirtes einigen Gr.; Rob. Wain vergriffen. H. mehr. — Carl Schwarz: Nachr. v. 10/6 erh. — Wäder: Warum nennen Sie denn diese Abt. nicht? Uebrigens wird Wstg. wohl noch eingetroffen sein. Wstg. ist besorgt. — A. Strmf. Pdhg.: Sch. 2. — Ab. 3. Lu. erh. u. Abt. geord. — Steineid: Nr. 131.80 Ab. 1. Du. u. direkt. 1. u. 2. Du. erh. Abt., Wstg. x. vorgemerkt u. Weiteres H. — Roushard Paris: Ihr Jülicher Kollege „Chrenspigel“ will den Schneider Lutz auch als Spiegel reklamiren. Sie halten das für einen Fehlgriff im Ueber-eifer. Fügen wir hinzu: Begangen im „Nischenbrand“, dem natürlich der „lethargische Schlaf“ des porcus patrioticus „reineigend“ folgen wird. — Rubikon: fdb. dtd. erh. Warum kein Bericht?

**Paris.** Deutscher Sozialdemokratischer Kreisclub. Jeder Sonntag, Abends 9 Uhr, im Café de la Nouvelle Poste, au coin Rue Montmartre 33 et Rue Etienne Marcel 36. **Essentielle Versammlung.** Redakteur Soc. dem. Kreisclub.

Soeben ist in neuer siebenter Auflage erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:

**Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.** Von **A. Bebel.** Preis: bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren Mk. 1.50 (Fr. 1.90) Einzel Mk. 2. — (Fr. 2.50)

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen: **Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.** Preis: Fr. — 40. Mk. — 35. Sch. — 4. German Cooperative Publishing Co. E. Versteck & Co. 114 Kentish Town Road, London, N. W. (England.)

Soeben ist in Neu-Auflage erschienen: **Acht Opfer des Klassenhasses.** **Leben und Sterben der Chicagoer Arbeiterführer.** Preis 30 Pf. — 40 Cts. Zahlreichen Aufträgen steht entgegen. **Die Expedition des „Sozialdemokrat“.** Bestellungen aus der Schweiz richtet man an die **Schriften-Filiale der „Arbeiterkammer“ in Zürich, Bähringerstraße 12.**